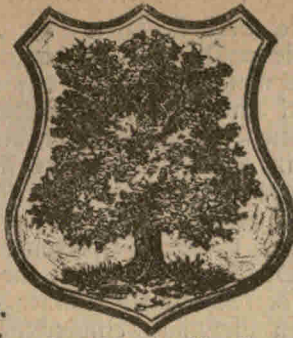


Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlicher Hr. S.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamenten 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domes' Erben in Waldenburg.

Das Ministerium Calandra hat demissioniert.

Die schwere Kämpfe zwischen Styr und Dniestr dauern an. Unsererseits wurden 2800 Russen gefangen genommen. — Russische Truppen auf rumänischem Gebiet. — An der Südfront besetzten unsere Verbündeten den Monte Lemerle. — Ein großer italienischer Truppentransportdampfer torpediert.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 13. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Ypern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange. Auf dem rechten Maasufer beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens haben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Duna südöstlich von Dubena versprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade.

Nordöstlich von Baranowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Prewloka an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Jäger im Luftkampfe bezwungen. Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen. Das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WZB. Großes Hauptquartier, 11. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen östlich des Flusses hat sich noch um drei Geschütze und sieben Maschinengewehre erhöht.

Westlich von Martincourt machte eine deutsche Patrouille, die in die französischen Gräben eindrang, einen Offizier und sieben Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kremo stießen deutsche Erkundungs-Abteilungen in die russische Stellung vor; sie zerstörten die feindlichen Anlagen und brachten über hundert Russen als Gefangene, sowie ein Maschinengewehr zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WZB. Großes Hauptquartier, 12. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne, nördlich von Verthes, drangen deutsche Erkundungsabteilungen in die französischen Stellungen, machten nach kurzem Kampfe 3 Offiziere und über 100 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 4 Maschinengewehre und kehrten planmäßig in die eigenen Gräben zurück.

Beiderseits der Maas unverändert lebhaftes Artilleriefeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Buczacz (an der Strypa) im Vorgehen waren, wieder zurück. Über 1300 Russen blieben als Gefangene in unserer Hand.

Im übrigen hat sich die Lage der deutschen Truppen nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Von der Westfront.

Haig plant „zur rechten Zeit“ eine Offensive.

Das englische Hauptquartier in Frankreich läßt durch die französische Presse folgende amtliche Mitteilung verbreiten: „Es ist möglich, daß die Deutschen mit den in den letzten Tagen eingeleiteten Kämpfen die Absicht verfolgen, ihre eignen Linien zu verbessern. Aus der ständig wachsenden Stärke des britischen Heeres müssen sie notwendigermaßen schließen, daß mit diesem Heer früher oder später eine Offensive unternommen werden wird. General Douglas Haig hat in dieser Frage seine festen Pläne und wird zur rechten Zeit am rechten Ort loschlagen. Eine gesunde Strategie darf sich nicht durch den Wunsch, der Volksmeinung zu gefallen, beeinträchtigen lassen.“

Zwischen Soissons und Ypern.

Auf englischer Seite erwartet man, wie dem „Tag“ aus Holland, 8. Juni, berichtet wird, eine gewaltige Ausdehnung der deutschen Angriffstätigkeit auf der ganzen Frontlinie Soissons—Ypern. Die nordfranzösischen Stützpunkte des englischen Heeres werden daher mit fieberhafter Eile verstärkt. Etwa 15 Kilometer, die vor einiger Zeit von den Engländern zur Verteidigung übernommen waren, sind wieder in französische Hand gelangt. Die französische Regierung verlangte dafür, daß die Engländer im Ypernbogen die deutschen Angriffe kräftig erwiderten. Gegenwärtig sind große Truppentransporte aus England nach Flandern unterwegs. Sie sind zum Teil dadurch veranlaßt, daß sich kanadische Truppen als feuerstark gezeigt haben. Ihre Offiziere hatten die Leitung des englischen Heeres auf das „Angstempfinden der tapferen Kanadier im deutschen Trommelfeuer“ aufmerksam gemacht, und Rücksichtnahme auf diese Mannschaften empfohlen. Ungefähr fünf englische Regimenter treten jetzt an Stelle der überseeischen Hilfsstruppen. Auf französischer Seite ist die jüngste Jahresklasse zum Kampfe herangebracht worden, weil die Regimenter bei Verdun allzuwimmer mitgenommen sind. Diese jüngsten, die sogenannten Bleueten, haben sich aber wenig brauchbar gezeigt. Man hält in französischen Offizierskreisen nur wuch-

tige nordfranzösische Männer für verwendungsfähig und nützlich. Die Bleueten sind daher in Ruhelagern untergebracht worden.

Die französische „zweite Linie“ hinter Vaux.

Ueber die neue „zweite Linie“ östlich der Maas, die den Franzosen nach dem Fall der Panzerfeste Vaux zur Verfügung steht, wird der Berliner „Tgl. Nachr.“ von einem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die neue Verteidigungsfront der Franzosen liegt südwestlich der eben verlorenen Calletewald-Front Vaux—Damloup und ungefähr parallel zu dieser. Sie wird von drei stark befestigten Stellungen gebildet, die durch Kunst und Natur in langen Monaten widerstandsfähig gemacht worden sind. Diese Linie verläuft von Nordwesten nach Südosten und wird durch die Werke Côte de Froide Terre-Batterie de Souville—Fort de Savannes gekennzeichnet. Der linke Flügelstützpunkt ist die Côte de Froide Terre, die durch unsere Erfolge bei Thiaumont bereits bekannt geworden ist. Es ist eine stark bewaldete Höhe von 340 Meter, die eine beherrschende Stellung in dem Raume nördlich von Verdun einnimmt. An ihr führt im Norden die wichtige Straße von Bras vorbei, die einerseits nach Fleury führt und sich kurz vor diesem Dorf nach Nordosten abzweigt, um die Verbindung mit dem Fort Douaumont herzustellen. Fleury selbst liegt hart östlich der Côte Froide Terre, am Fuße der Höhe 261, die sich nach Osten an die Côte anschließt und die Verteidigungsstellung fortsetzt. Von hier aus macht die neue Frontlinie eine kleine Biegung nach Südosten, und gewinnt den Anschluß an die Redoute von Souville, die auf der Höhe 388 gelegen ist und dadurch eine vorzügliche Beobachtungs- und Verteidigungsstellung darstellt.

Weiter gegen Südosten vorgeschoben liegt endlich der rechte französische Flügelstützpunkt dieses Frontstückes, Fort de Savannes, das bereits zu dem inneren Fortgürtel der Festung gehört. Auch daraus geht die große Bedeutung der Erstürmung des Forts Vaux hervor. Es ist selbstverständlich, daß die Zwischenstellungen, die meist in Waldgebiet liegen, nach der bereits bekannten Art der französischen Befestigungsmethode festungsmäßig ausgebaut worden sind, um den Angreifern gegen Verdun selbst so lange wie möglich aufzuhalten und jeden Schritt Bodens zu verteidigen, ebenso wie die Straße nach Fleury und von hier aus nach Fort de Savannes den französischen Zeitungsmeldungen zufolge stark befestigt sein soll. Diese Straße, an die sich die neue Verteidigungsfront der Franzosen eng anschließt, verläuft zum Teil in wenig gedecktem Talgelände.

Beförderung von Kriegsgefangenen zu Offizieren nach ihrer Gefangennahme.

Wie der „Rölnischen Volkszeitung“ von zuverlässiger Seite gemeldet wird, hat sich die französische Regierung bereit erklärt, Beförderungen von deutschen Kriegsgefangenen zu Offizieren anzuerkennen, wenn diese Beförderungen innerhalb zweier Monate nach der Gefangennahme ausgesprochen worden sind. Kriegsgefangene, die in dieser Weise befördert worden sind, haben demnach Anspruch auf Offiziersbehandlung und Bezahlung.

Die Ersetzung Ritzeners.

Lugano, 10. Juni. Die italienische Presse meldet, daß der große Kriegsrat in London die Ersetzung Ritzeners und die Teilnahme Englands an der einzigen Kriegsfront des Bierverbundes beraten habe.

Von den übrigen Fronten. Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

Wien, 10. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gegensatz zum vorgestrigen Tage entbrannten gestern wieder an der ganzen Nordostfront äußerst erbitterte Kämpfe. Zwischen Orna und Dobronouj wurden an einer Stelle acht, an einer anderen fünf schwere Angriffe abgewiesen, wobei sich unser schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 16 besonders hervortat. An der unteren Strypa drängten starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen unsere Truppen vom Ost- auf das Westufer zurück. Nordwestlich von Tarnopol schlugen wir zahlreiche russische Vorstöße zurück. Im Raume von Bud wird weithin am Eise gekämpft. Bei Kolk und nordwestlich von Czartorysk wurden russische Uebergangsversuche vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorstöße der Italiener gegen mehrere Stellen unserer Front zwischen Etich und Brenta wurden abgewiesen. In den bisher gezählten Gefangenen im Angriffsraum kamen über 1600 dazu, darunter 25 Offiziere. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf zerstörten unsere Truppen nach kräftiger Artilleriewirkung die Hindernisse und Dedungen eines Teiles der feindlichen Front. Sie kehrten mit 80 Gefangenen, darunter 5 Offizieren, ferner mit einem Maschinengewehr und sonstiger Kriegsbeute von der Unternehmung zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa wurden italienische Partouillen durch unser Feuer zersprengt.

Wien, 11. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Kolk hat der Feind vorgestern Abend mit drei Regimentern das linke Eise-Ufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fluß geworfen, wobei acht russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in unsere Hand fielen.

Nordwestlich von Tarnopol eroberten wir durch Gegenstöße eine vom Feinde unter großen Verlusten erlämpfte Höhe zurück.

Im nordöstlichen Teil der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, der mit einem auch bei diesem Feinde einzig bestehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angelegt wurde, machte es notwendig, unsere Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden überall rasch und blutig abgewiesen.

Auf dem Monte Zemerle griffen unsere Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe des Gipfels noch gehalten hatten, überraschend an, setzten sich in den vollen Besitz des Berges und machten über 500 Gefangene.

Unsere Flieger beobachteten den Bahnhof von Cividale mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Wien, 12. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Nordosten der Bukowina vollzog sich die Lösung vom Gegner unter harten Nachhütungskämpfen. Eine aus Buczacz gegen Nordwest vorgehende feindliche Kraftgruppe wurde durch einen Gegenangriff deutscher und österreichisch-ungarischer Regimenter geworfen, wobei 1300 Russen in unserer Hand blieben. Auf der Höhe östlich von Wisniew brach heute früh ein starker russischer Angriff unter unserem Geschützfeuer zusammen. Westlich von Kozlow hoben unsere Streifkommandos einen vorgeschobenen Posten der Russen auf. Nordwestlich von Tarnopol wird fortgesetzt heftig gekämpft. Die mehrfach genannten Stellen bei Borebiowka wechselten wiederholt den Besitzer. An der Pkwa und in Wolhynien herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe. Westlich von Kolk schlugen unsere Truppen einen russischen Uebergangsversuch ab. Hier, wie überall, entsprechen dem rücksichtslosen Massenaufgebot des Feindes auch seine Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In den Dolomiten und an unserer Front zwischen Brenta und Etich wurden die Italiener, wo sie angriffen, abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

S t e n.

Russische Angriffsmethoden.

Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ meldet: Die russischen Massenangriffe werden auch diesmal ohne Rücksicht auf das eigene Menschenmaterial durchgeführt. Besonders groß sind die feindlichen Verluste dort, wo die stürmende Infanterie in das Feuer unserer flankierenden Stellungen geriet. Man bekommt einen Begriff von der russischen Angriffsmethode, wenn man den Befehl des russischen Oberkommandos liest, worin den Offizieren besonders zur Pflicht gemacht wird, daß die Sturmkolonnen, wenn sie in die feindlichen Stellungen einbrechen, nicht stehen bleiben, sondern weiterstürmen sollen, der Gefahr nicht achtend, vielleicht abgeschnitten zu werden. Besonders streng sind die Anweisungen für die Artillerie. Sie darf das Feuer erst einstellen, wenn die Sturmkolonnen schon die feindlichen Stellungen erreichen. Sie dürfe nicht darauf Rücksicht nehmen, daß durch das Verlängern der Feueraktion die eigenen Truppen gefährdet werden. Diese Anweisungen haben wir in den letzten Tagen bei den Gefangenen gefunden. Sie enden mit den gewöhnlichen Drohungen, daß jede Kolonne von der Artillerie erbarmungslos beschossen wird, wenn sie zurückweicht oder durch zaghafte Haltung die moralische Kraft anderer Truppenteile nachteilig beeinflusst. (T. N.)

Heftige russische Angriffe an der Strypa-Mündung zurückgeschlagen.

U. Budapest, 11. Juni. Franz Molnar meldet dem „Az Est“ aus dem Kriegspressequartier: Im allgemeinen kann man nach den letzten Nachrichten darauf schließen, daß die russische Offensive seit gestern an der bisherigen Heftigkeit nachließ. Aber bei Kolk an der Front nördlich von Nowoalexiniek, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr, östlich der Strypa-Mündung, mußten Truppen, welche ihre Stellungen verteidigten, bedeutende Angriffe zurückschlagen. Die verhältnismäßige Ruhe an der besserabgesicherten Front hat nach den außerordentlichen Verlusten, die die Russen erlitten haben, auch gestern angehalten. Daß jetzt nach dem großen Ringen ein ruhigerer Tag eingetreten ist, bedeutet jedoch noch nicht, daß wir mit der großen russischen Kraftanstrengung fertig sind. Unsere tapferen Truppen werden noch große und schwere Arbeit zu leisten haben.

Ausdehnung der russischen Offensive an der Bukowinafront.

U. Bukarest, 10. Juni. Die Nordjüd-Agentur meldet, daß die in Galizien begonnene russische Offensive sich über die ganze Front der Bukowina ausdehnen wird. Das Hauptziel des Angriffes bildet Czernowitz.

Russische Truppen auf rumänischem Gebiet.

W. Bukarest, 12. Juni. Nachdem am Freitag etwa vierzig russische Reiter auf rumänisches Gebiet gerieten und dort entwaffnet worden waren, rückte in der vergangenen Nacht ein Kavallerie-Regiment über den Pruth auf rumänisches Gebiet. Die rumänischen Truppen in Botoschan erhielten den Befehl, die Räumung zu verlangen und nötigenfalls zu erzwingen. Die rumänische Regierung erhob Einspruch bei dem hiesigen russischen Gesandten und beauftragte den rumänischen Gesandten in Petersburg, bei der russischen Regierung gegen die Gebietsverletzung Verwahrung einzulegen.

W. Bukarest, 12. Juni. Der König, der auf einer Donauraufe begriffen war, ist heute nacht zurückgekehrt.

S ü d e n.

Generaladjutant Brusati zurückgetreten.

U. Lugano, 12. Juni. General Ugo Brusati, der Bruder des gemäßigten Generals Ruperto Brusati, trat als Generaladjutant des Königs zurück, weil er als Freund Bilows und ehemaliger Neutralist gilt.

B a l k a n.

Die deutschen und bulgarischen Truppen besetzten Boroi.

Die Sotioter „Kambana“ erzählt, daß deutsch-bulgarische Truppen Boroi besetzt und die französische Besatzung der Ortschaft vertrieben haben. Boroi liegt östlich von dem von den Alliierten besetzten Fort Dovatepe an der Bahn Saloniki-Doiran-Demir Hissar. Mit seinem Besitz würden wir auch die ganze Nordfront der großen Struma-Ebene in Griechisch-Mazedonien beherrschen, deren Ausläufer nach Nordosten vor Dovatepe endet. (G. N.)

Sar rails Vorbereitungen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus Sofia meldet: Die „Kambana“ erzählt aus Athen: Auf Verfügung des Salonikier Hauptquartiers der Verbandsmächte ist eine Heeresgruppe von 10 000 Mann in der Richtung auf Kavala vorgegangen. Nach Seres sind 30 000 Mann abgegangen, 10 000 haben auf der Linie Seres-Kavala Stellungen bezogen.

Thasos von den Franzosen besetzt.

Reuter meldet aus Athen, daß nach einem Telegramm aus Kavala die Franzosen die Insel Thasos besetzt haben.

Thasos liegt 7 Kilometer südlich von dem seit 1912 griechischen Hafen Kavalla.

Meldung über Griechenlands Abrüstung.

Die „Times“ meldet aus Athen, daß die Abrüstung Griechenlands die zwölf Jahrgänge von 1892 bis 1903 umfasse. Der Rest von etwa 100 000 Mann werde mit Urlaub nach Hause gesandt werden. Der diesbezügliche Entschluß sei nach einer langen Ministerkonferenz gefaßt worden. Trotzdem halten die Verbündeten ihre maritimen Maßnahmen aufrecht.

Das türkische Kampfgebiet.

An der Front über 1000 feindliche Reiter vernichtet und vier große Munitionsdepots zerstört.

W. Konstantinopel, 12. Juni. Amtlicher Bericht vom 29. Mai (nach türkischer Zeitrechnung).

An der Front im Abschnitt von Gelahie bombardierte unsere Artillerie gestern verschiedene Punkte der feindlichen Stellung. Zwei feindliche Kanonenboote, die nicht entfliehen konnten, wurden durch die Explosion von Artilleriemunition, die sie an Bord hatten, in die Luft gesprengt. Drei große, von den Kanonenbooten gezogene Schleppfähnen, die ebenfalls mit Artilleriemunition beladen waren, wurden versenkt. Außerdem wurde durch unsere Artillerie an Bord von vier mit Explosivstoffen beladenen Schleppfähnen ein Brand hervorgerufen. Die Fähnen konnten sich nur dank der Strömung retten. Vier große Munitionsdepots, die sich am Ufer des Flusses befanden, wurden vollständig in die Luft gesprengt. Durch eine Explosion der Geschosse, die sich dort befanden, entstand ein Brand in dem Lager eines feindlichen Bataillons, das vollkommen zerstört wurde. Bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde in der Gegend von Schendinan (?) wurde feindliche Kavallerie in einer Stärke von mehr als tausend Mann vollständig vernichtet. Nur einer ganz geringen Anzahl Feinde gelang es, sich zu retten. Viel Vieh, Telephon-Apparate, Pontonmaterial, sowie eine große Menge von Gewehren und Munition wurden erbeutet.

W. Konstantinopel, 13. Juni. Amtlicher Seeresbericht: An der Front keine Veränderung.

An der Kaukasusfront machten wir im Laufe der letzten Kämpfe am rechten und linken Flügel eine Anzahl von Gefangenen, eroberten eine große Menge von Gewehren, Telephon-Apparate und Schützengrabensmaterial. — Das in unserem gestrigen Bericht gemeldete Gefecht, welches mit der Vernichtung von ungefähr tausend russischen Kavalleristen endete, fand bei dem Fluße Zappe südlich des Ortes Tschesmenred und östlich der Ortschaft Amadien statt. Gestern vormittag warfen fünf feindliche Flugzeuge ungefähr 50 Bomben auf Smyrna, die einige Männer, Frauen und Kinder töteten und einige Häuser zerstörten. Von den anderen Fronten liegen keine wichtigen Meldungen vor.

Luft- und Seefrieg.

Oesterreichisch-ungarische Erfolge.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen bombardierte in der Nacht auf den 2. Juni die Bahnstrecke San Dona-Mestre und die Bahnanlagen in Mestre ausgiebig mit sichtlich gutem Erfolg. Mehrere Lokomotiven in die Lokomotivremise wurden erzielt. Auch das Arsenal von Venedig wurde mit einigen Bomben belegt. Trotz des heftigen Abwehrfeuers sind alle Flugzeuge eingerückt.

Eines unserer Unterseeboote hat am 8. d. M. abends den von mehreren Zerstörern begleiteten großen italienischen Hilfskreuzer „Principe Umberto“ mit Truppen an Bord torpediert. Das Schiff sank binnen wenigen Minuten.

Flottenkommando.

Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Der im südlichen Adriatischen Meer versenkte italienische Transportdampfer „Principe Umberto“ hatte 8000 Tonnen Wasserverdrängung.

Basel, 10. Juni. Der Unterseebootsangriff auf die italienischen Truppentransporte in der Adria hat nach

neuen Angaben auch einen zweiten Dampfer beschädigt. Der Verlust an Menschenleben wird auf 350 Mann angegeben.

Die Minen.

W.B. Der holländische Fischdampfer „Brinvisch“ ist mit der gesamten, aus 32 Köpfen bestehenden Mannschaft des norwegischen Dampfers „Erfendal“ in Umiden eingetroffen, der auf eine Mine gelaufen ist. U. Der „Telegraaf“ meldet aus Umiden: Durch die Logger „Boorust 151“ und „Kaitwig“ wurden in Umiden 15 Schiffbrüchlinge des norwegischen Dampfers „Bure“ eingebracht. Das Schiff ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

U. Lloyd Bureau meldet: Der norwegische Dampfer „Proster III“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Wie es heißt, soll nur ein Offizier gerettet worden sein.

Schiffsverkehr in der Ostsee.

Amsterdam, 10. Juni. Der „Telegraaf“ schreibt: Ein in Umiden eingetroffener Dampfer berichtet, daß der Verkehr der deutschen Schiffe in der Ostsee noch sehr lebhaft ist. Man kann viele Frachtdampfer in Gruppen zusammen fahren sehen, von Torpedobooten begleitet.

Was die englische Flotte am Sängerrak geplant hat

Was schon gerüchtweise verlautete: Die Absicht der englischen Flotte, die Skagerrakeinfahrt zu erzwingen, wird jetzt in Stockholm als Tatsache angesehen. Damit soll die Absicht einer Landung in Dänemark oder in Norwegen verbunden gewesen sein. Daß mit dieser Möglichkeit ernstlich in Schweden gerechnet wurde, wird hier bestätigt. Dann sollte in Schweden sofort der Kriegszustand erklärt werden. Auffällig ist in diesem Zusammenhang der Befehl der schwedischen Reichsbank zu Beginn der Woche, kein dänisches oder norwegisches Papiergeld im Werte von über 1000 Kronen anzunehmen.

Wie deutsche Seeleute sterben.

Rotterdam, 10. Juni. Ueber den Untergang von S. M. S. „Grauensob“ wurden dem Berichtsfalter der „Telegraphen-Union“ von zwei geretteten Matrosen des Schiffes noch folgende Mitteilungen gemacht:

Das Schiff konnte sich an der Schlacht vom 31. Mai nur wenig beteiligen. In der darauffolgenden Nacht kam ein englischer Kreuzer von Nordher auf 1000 Meter heran und schoß ein Torpedo auf das Schiff ab. Der Torpedo traf. Beide Maschinen standen sofort still, wahrscheinlich durch Verbiegen der Wellen, und sämtliche Lichter verlöschten. Das Schiff sank in sieben Minuten. Als die beiden Leute auf Deck kamen, ging ihnen das Wasser schon bis an die Knie. Trotzdem wurde noch aus einigen Geschützen weiter geschossen. Der Kommandant war mit dem gesamten Offizierskorps auf der Brücke versammelt. Er brachte drei Hurras auf Seine Majestät aus, dann sank das Schiff.

Der Untergang der „Hampshire“.

W.B. London, 10. Juni. (Reuter.) Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Aberdeen meldet, daß Dampfer, die Aberdeen anlaufen, nachstehende Einzelheiten über die „Hampshire“ mitteilen:

Vord Ritzner und sein Stab sind mit der Bahn bis nach dem äußersten Norden Schottlands gefahren und dort an Bord des Kreuzers gegangen. Das Unglück ereignete sich gegen 8 Uhr abends zwischen Marbhead und Broughhead nördlich der Bucht von Stail an der Westküste der größten der Orkney-Inseln. Zwanzig Minuten später war der Kreuzer gesunken. Die Bevölkerung sah vom Lande aus, daß vier Boote vom Kreuzer ausgeht wurden, die an den Felsen und Klippen zerschellten. Es fuhren Schiffe aus, um Hilfe zu leisten; sie fanden aber keine Spur von dem Kriegsschiff, noch treibende Leichen. Die Kapitänschaluppe wurde leer ans Land gespült. Ein Floß oder eigentlich ein aufgeblasener Ring in Form eines riesigen Rettungsbootes wurde ebenfalls angetrieben. Zwölf Mann hatten sich daran festgeklammert. Obwohl sie sehr erschöpft waren, vermochten einige von ihnen doch noch mit flüsternder Stimme mitzuteilen, daß Vord Ritzner an Bord des Kriegsschiffes war. Dann fielen die Leute in Schlaf. 70 bis 80 Leichen wurden auf den Klippen gefunden, einige waren noch warm. In dem furchtbaren Kampfe mit der See waren manche der Kleider vom Leibe gerissen, andere hatten sich bei den verzweifeltsten Versuchen, die Felsen hinaufzuklettern, alle Nägel von Händen und Füßen gerissen. — Nach anderen Meldungen befanden sich an Bord des „Hampshire“ zwei französische Offiziere, die mit einer Spezialmission der Pariser Regierung beauftragt waren. Um diese Mitteilung zu umgehen, werden die Ertrunkenen in die Verlustliste der auf dem Felde der Ehre Gefallenen aufgenommen.

Die „Hampshire“ lief auf eine Mine.

London, 10. Juni. (Meldung des Reuter'schen Bureau.) Die Admiralität erklärt, es steht jetzt fest, daß die „Hampshire“ am 5. Juni um 8 Uhr abends auf eine Mine gestoßen und binnen zehn Minuten gesunken ist. Sie war von zwei Zerstörern begleitet, die infolge des schweren Seeganges im Laufe der Fahrt den Kreuzer verloren. Eine eingehende Nachforschung nach den vier Booten, die, wie man sagt, die „Hampshire“ verließen, hatte kein Ergebnis. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, daß außer den zwölf Personen, die sich auf dem Floße in Sicherheit brachten, noch jemand gerettet wurde.

Die Stimmung in London.

Das „Damb. Fremdenblatt“ erzählt aus London, 10. Juni: Das Bekanntwerden näherer Einzelheiten über die Seeschlacht an der jütischen Küste mit ihrem für England ungünstigen Ausgang und den schweren

englischen Verlusten hat in London einen ungeheuren Eindruck gemacht. Auf den Straßen sammeln sich die Menschen zu Tausenden an. Die Londoner Bevölkerung zeigt eine Niedergeschlagenheit wie bisher nie während des Krieges. Die Stimmung im Volke wird außerordentlich erregt. Demgegenüber greift die englische Regierung wieder zu dem Mittel, den Unwillen des Volkes auf die neutralen Staaten abzulenkten. Besonders die Holländer wurden gezwungen, London zu verlassen und nach Holland zurückzukehren. Es scheint, daß man den Holländern die Schuld für die Niederlage der englischen Flotte in die Schuhe schieben will, indem man sie einfach der Spionage gegen England verdächtigt. Auch gegen die nach England geflüchteten Belgier wird das Mißtrauen geschürt. Die Folge davon ist, daß in der letzten Woche blutige Schlägereien zwischen Engländern und Belgiern stattgefunden haben. Man verfolgt die Belgier, die nach Verlust von Hab und Gut eine Zufluchtsstätte in London gesucht haben, weil sie nicht in den Heeresdienst der Alliierten eintreten wollen. Die Polizei holt sie mit Gewalt aus den Häusern und schleppt sie nach den Verbodsbureaus. Wenn man die sich täglich verschlimmernde Lage der Belgier in London beobachtet, muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß das Mißtrauen der Engländer gegen diese Verbündeten beinahe noch größer ist als gegen feindliche Staatsangehörige.

Fünf russische Munitionstransportschiffe versenkt.

Wie verschiedenen Morgenblättern aus Sofia gemeldet wird, versenkte vor Sebastopol ein türkisches Unterseeboot fünf von dort angeliefene russische Transportschiffe, die mit Munition und Kriegsgerät nach Erzerum bestimmt waren. Die Mannschaften wurden gerettet.

Sie rüsten sich für neue Taten.

Ein Rentant aus Demmin hatte an den kriegreichen Admiral Scheer ein plattdeutsches Gedicht gesandt, in dem er die Ruhmestaten der deutschen Marine besang. Darauf hat ihm Admiral Scheer, wie gemeldet wird, folgendes Danktelegramm gesandt: Scheun Dank, meine Heer Rentant, von mir und meine Maaten, für plattdeutsche Lob ut Pommernland. Wi rüft uns all für nige Taten. Admiral Scheer.

Der Sturz Salandras.

U. Rom, 11. Juni. Die Kammer hat dem Ministerium Salandra mit 197 gegen 158 Stimmen ein Mißtrauensvotum erteilt. Infolgedessen hat das Ministerium Salandra dem König seine Demission eingereicht.

W.B. Bern, 11. Juni. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) „Messaggero“ berichtet: Unmittelbar nach der gestrigen Kammerung berief Salandra die Minister zusammen. Nach kurzem Meinungsaustausch wurde man sich über die Demission des Kabinetts schlüssig. Salandra wird die Demission am Montag der Kammer und am Dienstag dem Senat bekanntgeben. Nach dem Ministerrat verfaßte Salandra eine lange Depesche an den König, der heute abend oder morgen früh in Rom eintreffen wird, um die üblichen Besprechungen zu beginnen.

U. Lugano, 11. Juni. Aus den italienischen Blättern ist zu ersehen, daß der Sturz des Ministeriums Salandra der eigenen Verteilungsprobe des Ministerpräsidenten zuzuschreiben ist. Das Mißtrauensvotum der Kammer ist keinerlei Beweis dafür, daß die Kammer gegen die Fortsetzung des Krieges ist, sondern das Mißfallen des Parlaments über Salandras schwächliche Regierungsfähigkeit. Der größte Fehler in Salandras Rede war die Behauptung, daß die italienische Verteidigung im Trentino weniger gut vorbereitet war, als die österreichische. Davin erblickt die Kammer einen Vorwurf gegen ihren Abgott Cadorna und protestierte durch Zwischenrufe. Die Kammer ist geteilt in Extremisten, die ein nationales Kabinett und den Krieg bis zum äußersten verlangen und in die demokratischen Gruppen, welche ebenfalls die Fortsetzung des Krieges unter einem umgebildeten Kabinett Salandra als Verteidigungskrieg fordern. Die Aufregung ist allenthalben groß. Ueberall herrscht Ungewißheit über den Ausgang des Krieges. Salandras Mißtritt beweist zunächst weiter nichts, als daß man einseht, daß die von seinem Kabinett in den Monaten des Vorjahres versprochenen Vorteile des Anschlusses an die Entente nicht eintreten und er also das Scheitern seines Programms angibt.

Auf der Suche nach dem „großen Mann“.

U. Lugano, 12. Juni. Die Situation in Rom ist verworren, obgleich Parteien und Blätter in der Förderung eines großen nationalen Ministeriums übereinstimmen. Die „Tribuna“ schlägt ein Koalitionskabinett vor, in das jede Partei Vertreter entsendet. Boselli soll Premierminister ohne Portefeuille werden. „Corriere della Sera“ bemerkt ironisch, das geforderte große Ministerium müsse ohne alle Fehler Salandras sein, aber alle Tugenden der Männer haben, die im Vorjahre den großen Krieg beschlossen. „Secolo“ empfiehlt Verzicht, das Kabinett Salandra umzubilden. Augenscheinlich fehlt der große Mann für die Leitung eines großen Ministeriums.

W.B. Bern, 13. Juni. „Giornale d'Italia“ verzeichnet ein Gerücht, daß der Abgeordnete Boselli den amtlichen Auftrag erhalten habe oder in Kürze erhalten wird, ein Kabinett zu bilden. Man wisse nicht, ob Boselli geneigt ist, die Bildung zu übernehmen. Wenn ja, so würde er das Kabinett auf nationaler Grundlage bilden, wie es die Stunde verlange. Man glaube, daß Boselli von allen Parteien sehr hoch geschätzt wird und sofort die nötige Unterstützung finden würde.

Der König in Rom.

Der König ist heute früh nach Rom zurückgekehrt. Wie „Giornale d'Italia“ berichtet, wird der König Sa-

landra zur Entgegennahme des Mißtrauensvotums empfangen und später die Präsidenten der Kammer und des Senats berufen.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 13. Juni. Zum Sturz Salandras erinnern die Blätter daran, daß am Pfingstsonntag vorigen Jahres (23. Mai) das Kabinett Salandra—Soncino in Wien die Kriegserklärung überreichte ließ. — So riesengroß ist die Sorge seitdem angewachsen, sagt die „Vossische Zeitung“, daß das Kabinett den Pfingstsonntag 1916 nicht mehr erlebt hat. Es ist gestürzt, nicht von der Höhe, nicht erhobenen Hauptes, sondern schmachvoll untergegangen in den Niederungen parlamentarischer Wirren, verjagt von derselben Kammer, die ihn selbst vor einem Jahre dem von ihm entrollten Kriegsbanner gefolgt war. Wohl oder übel mußte nach dreizehnmönatiger Kriegsführung Salandra im Angesicht der Kammer eingestehen, daß die österreichische Kammer, die von den Alpen ins Venetianische herabrollt, eine für Italien sehr gefährliche Lage geschaffen hat. Mit dem Stolz, daß Italien das einzige Land in diesem Weltkriege sei, das den Feind von seinem Boden ferngehalten habe, ist es vorbei.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Beseitigung des Kabinetts Salandra ist nicht als ein Ereignis zu betrachten, das uns dem Frieden näher bringt. Sie ist in diesem Kriege nur ein Zwischenfall, der geeignet sein mag, gerecht empfindende Gemüter mit Genugtuung zu erfüllen. Der bekannte römische Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ telegraphiert: Die Lage ist so konfus, daß niemand mit annähernder Sicherheit zu sagen weiß, wer an Salandras Stelle treten wird. Die Mißkehr Salandras und Soncinos ist ziemlich unwahrscheinlich, es sei denn, daß die Bildung eines anderen Ministeriums sich als unmöglich erweise.

Graf Szögyeny-Marich.

W.B. Stuhlweihenburg, 12. Juni. Der frühere österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf Szögyeny-Marich, ist nach kurzem Leiden verschieden. Von 1892 bis 1914 war Graf Szögyeny Botschafter am Berliner Hofe und erfreute sich namentlich seitens des Kaisers großer Wertschätzung.

Zum Ableben des Grafen v. Szögyeny-Marich hebt das „Berliner Tageblatt“ hervor, daß die Kunde davon nicht nur in den politischen und gesellschaftlichen Kreisen Berlins, sondern darüber hinaus in ganz Deutschland die lebhafteste Teilnahme hervorgerufen wird. 22 Jahre lang vertrat der Verstorbene die österreichisch-ungarische Monarchie in Berlin. Dank seinem großen diplomatischen Geschick und seiner sympathischen Persönlichkeit erfreute er sich des ungeteilten Vertrauens Kaiser Wilhelms, der in ihm einen väterlichen Freund sah. Er stand mit in erster Reihe unter den Männern, denen die innige Gestaltung des Bündnisses zu verdanken ist, das sich in der Feuerprobe dieses gewaltigen Krieges so glänzend bewährt hat.

Der „Vokalanzeiger“ schreibt: Kurz vor seinem Scheiden aus Berlin sollte er noch in jenen welt-historischen Tagen erleben, daß seine Arbeit für die unzerstörliche Festigkeit des Zweibundes keine vergebliche gewesen war. v. Szögyeny-Marich nahm in Berlin einen besonderen Platz ein. Er begnügte sich nicht damit, zu den führenden Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft zu gehören; er und seine Gemahlin hatten ihr Palais auch für den Verfall ihrer Landsleute geöffnet.

Letzte Nachrichten.

Kriegsrat in London.

W.B. Paris, 11. Juni. (Meldung der „Agence Havas“.) Ministerpräsident Briand und General Joffre sind in London mit dem General Roques, mit Clementel und Denis Cochin eingetroffen und vom König und der Königin am Buckinghampalast empfangen worden. Briand, Roques und Joffre nahmen an einem Kriegsrat teil, bei dem Asquith den Vorsitz führte und dem auch Balfour, Mac Kenna, Bonar Law, Lloyd George, Vord Grene, General Robertson und Saig bewohnten. Beide Regierungen stellten dabei die völlige Uebereinstimmung über die verschiedenen zur Erörterung gelangten Fragen fest. Die französischen Minister sind Sonnabend abend nach Paris zurückgekehrt.

Die Finanzen in Frankreich.

W.B. Paris, 12. Juni. Der Berichtsfalter der französischen Seereskommission, Raoul Peret, legte seinen Bericht über die Finanzlage der Regierung vor. Daraus geht hervor, daß allein für die ersten fünf Monate von 1916 die Ausgaben höher sind, als für das ganze Jahr 1915. Man könne bei dem konstanten Monatsdurchschnitt die erforderlichen Gesamtausgaben für 1916 auf mehr als 31 Milliarden veranschlagen. Mit Jahreschluss werde man nach Perets Rechnung ungefähr 63 Milliarden seit Kriegsbeginn ausgeben haben, davon für Kriegszwecke über 48½ Milliarden.

Wettervorhersage für den 14. Juni.

Regnerisch, kühl.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

†
Am Sonnabend mittag verschied nach schwerem Leiden,
wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein
innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Bruder,
Schwager und Onkel,

der pensionierte Revierförster

Robert Graber,

Kriegsteilnehmer von 1870/71, Gardejäger-Bataillon,
im Alter von 68 Jahren.

Im tiefsten Schmerz:

Cäcilie Graber, geb. Hahn.

Erlenbusch, den 11. Juni 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr
vom Waldenburger Knappschaftslazarett aus statt.

Sonntag früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach langen
Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Ur-
großmutter,

die Witfrau

Eleonore Kühn,

geb. Meier,

im ehrenvollen Alter von fast 80 Jahren.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hohgiersdorf, Oberkuzendorf.

Trauerhaus: Gutbesitzer Karl Zuchs.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise
übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,
sowie **sämtliche dazu erforderlichen Trauer-**
Dekorationen und -Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,
Langer, Maiwald, Pfützner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.
und unser Oberträger A. Ulbrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: **H. Langer**, Geschäftsführer.

Bekanntmachung für die Stadt Waldenburg. Impfung betreffend.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1915 und früher
geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am 16.
und 17. Juni d. J., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr,
die Wiederimpfung der 12-jährigen Kinder ebenfalls am 16.
und 17. Juni d. J., vormittags 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, statt.

Die Befichtigung der Impflinge erfolgt am 23. und 24.
Juni d. J. Die Stunde wird im Impftermine bekannt gegeben.

Impflokale: Städtische Turnhalle, Schlachthofstr. 5.
Die Erstimpflinge sind pünktlich zu der auf den Eltern
oder Pflegeeltern bereits zugestellten Impfvorladung angegebenen
Zeit im Impflokal mit reingewaschenem Körper, reiner Wäsche
und in sauberen Kleidern vorzustellen.

Wir machen auf den Inhalt der den Eltern oder Pflegeeltern
der Erstimpflinge mit der Impfvorladung zugestellten Verhaltens-
vorschrift nochmals aufmerksam.

Alle diejenigen, welche noch nicht geimpfte Kinder unter 12
Jahren besitzen und eine Vorladung zur Impfung nicht erhalten
haben, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Bestrafung auf-
gefordert, diese Kinder sofort im hiesigen Einwohner-Meldeamt
(Rathaus Zimmer 8) zur Impfung anzumelden.

Die Vorstellung der Wiederimpflinge erfolgt durch die Herren
Lehrer.

Waldenburg, den 10. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Kartoffelverfütterungsverbot.

Die Verfütterung von Kartoffeln an Vieh, auch an Schweine,
ist vom 10. Juni d. J. ab verboten.
Sämtliche Kartoffeln sind ausschließlich für die menschliche
Ernährung zu verwenden.

Waldenburg, den 9. Juni 1916.

Der königliche Landrat. **Frhr. v. Zedlitz.**

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 10. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Am 10. Juni 1916 ist das Brotbuch, lautend auf den Namen
Hoheisel, hier, Albertstraße 6, verloren gegangen.
Auf dieses Buch darf nichts mehr verabsolgt werden, und Per-
sonen, welche es vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.
Waldenburg, den 13. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

von Frau **Clara Krohmann, Haushaltungs-, Kochschule,**
Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und
Beruf. Stützen, Kinderfräulein, Jungfern, Stubenmädchen
Freiprojekt. Eig. Haus, Garten.

Gewerkverein

der Frauen und Mädchen
zu Waldenburg.

Unser wertiges Mitglied Frau

Weisemann ist gestorben.

Beerdigung: Donnerstag den

14. Juni, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, Trauer-

haus: Auenstraße Nr. 37.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Von unserm

Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

sämtlicher

Kriegsschauplätze der Erde,

sowie statistisches Material

der kriegführenden Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender etc.,

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mk.,

Auch als Feldpostbrief

zu versenden.

Als Gratisbeilage

erhält jeder Abnehmer

eine Spezialkarte vom

Kriegsschauplatz von

Verdun.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Wohnung

(3 Zimmer, Küche, fl. Entree,

elektrische Lichtanlage) ist im

2. Stod per 1. Okt. zu verm.

Johannes Elgt,

Freiburger Straße 2.

Eine kleine Stube ist bald zu
beziehen. Mühlenstr. 22.

2 Stuben 1. Juli zu beziehen
Freiburger Straße 16 a, I.

Gr. Stube 1. Juli z. b. Bergstr. 1 a.

Pension gesucht

zum 1. Oktober für Schülerin
des Gymnasiums in gebildeter Fa-
milie. Offerten unter S. P. in
die Expedition dieses Blattes.

Erbl. möbl. Zimmer bald zu
verm. Gottesb. Str. 21, III.

Möbl. Zimmer bald zu bez.
Gochinsstraße 6, pari.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. bef. Zimmer mit Bad,
event. auch Pension, per

1. Juli zu verm. Hofstr. 2, III.

Mitt. Stubenkollege gesucht
Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Stube zu vermieten bei Böhm,
Hermesdorf, Hütte, Mittelstr. 12.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.



Nur noch bis Donners-
tag das große reichhal-
tige Feiertagsprogramm,
welches so reichen Bei-
fall fand!

Der Gluch der Eiferjucht,

oder:

Das Wiegenlied,

sowie der übrige

glänzende Spielplan.

Bekanntmachung

zur Vereinfachung der Beköstigung.

Vom 31. Mai 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die
Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen
usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Ver-
ordnung erlassen:

§ 1.

In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins-
und Erfrischungsräumen dürfen an den Tagen, an denen die Ver-
abfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen nach der
Verordnung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs
vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 714) überhaupt zulässig
ist, zu einer Mahlzeit nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Aus-
wahl gestellt werden. Jedem Gast darf zu einer Mahlzeit nur
ein Fleischgericht verabfolgt werden. Als Fleischgericht im Sinne
der Vorschrift in Satz 1 und 2 gelten nicht Fleisch als Aufschnitt
auf Brot sowie Brüh- und Kochwürste.

Feste Speisefolgen dürfen höchstens folgende Gänge enthalten:
eine Suppe, ein Fischgericht oder Zwischengerichte, zu dem Fleisch
nicht verwendet ist, ein Gericht aus Fleisch mit Beilage, eine Süß-
speise oder Käse oder Dinstofst oder Früchte. An fleischlosen
Tagen dürfen sie ein weiteres Fischgericht oder Zwischengericht,
zu dem Fleisch nicht verwendet ist, enthalten.

§ 2.

Die Verabreichung von warmen Speisen, zu deren Zuberei-
tung Fett verwendet ist, auf Vorlegeplatten oder -Schüsseln ist
verboten, soweit es sich nicht um die gleichzeitige Verabreichung
desselben Gerichts an zwei oder mehrere Personen handelt.

§ 3.

Die Verabfolgung von roher oder zerlassener Butter zu war-
men Speisen ist verboten.

§ 4.

Als Fleisch im Sinne dieser Verordnung gilt: Rind-, Kalb-,
Schaf-, Schweine- und Ziegenfleisch, sowie Fleisch von Geflügel
und Wild aller Art. Ausgenommen sind Kopf, Junge und innere Teile.

§ 5.

Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung
in ihren Betrieben auszuhängen.

§ 6.

Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 und 5 zuwiderhandelt,
wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Ge-
fängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 7.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Ver-
brauchsvereinigungen Anwendung.

§ 8.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Aus-
führung dieser Verordnung.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten
Behörden sind befugt, für den einzelnen Fall Ausnahmen zu ge-
statten.

§ 9.

Diese Verordnung tritt am 7. Juni 1916 in Kraft.
Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkraft-
tretens.

Berlin, den 31. Mai 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. **Dr. Helfferich.**

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 10. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Neußendorf. Kartoffelverkauf.

Der nächste Kartoffelverkauf findet Donnerstag den 15. Juni,
vormittags von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, statt.

Um zu großen Andrang zu vermeiden, werden die Einwohner
von Haus Nr. 1 bis 122c ersucht, ihre Einkäufe von 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr
zu besorgen. Von 9 bis 11 Uhr erfolgt Verkauf für Haus
Nr. 123 bis 203. Der Preis beträgt pro Pfund 7 Pfg., und es
wird gebeten, den Betrag abgezählt bereit zu halten.

Neußendorf, den 10. 6. 16.

Amtsvorsteher.

Der Spiritus

hat sich in vielen Haushaltungen zur Bereitung von Speisen
und zum schnellen Anwärmen von Getränken eingebürgert.
Durch das Verkaufsverbot

wird

manche Hausfrau in Verlegenheit gebracht, weil der
Spirituskocher jetzt unbenutzbar ist. Wir sind in der Lage,

alle

diese Unbequemlichkeiten durch den Anschluß an die Gas-
leitung zu beseitigen. Wenden Sie sich daher an uns. Wir
erteilen kostenlos Rat und stellen Kostenanschläge auf. Raten-
zahlungen und sonstige Zahlungserleichterungen werden
gewährt.

Verwaltung des städtischen Gaswerks,
Waldenburg in Schlesien.

Kriegsausstellung für Obst- u. Gemüseverwertung.

Zur Beteiligung an der Ausstellung werden noch besonders die
Obst- u. Gemüsezüchter, Besitzer von Kleingärten u. Kleinzüchtereien
eingeladen. Meldungen sind möglichst umgehend an
Sekretär Kloos, Waldenburg, Gerberstraße 5, zu richten.
Eine Ausstellungsgebühr wird nicht erhoben. Eine Prämierung
der ausgestellten Erzeugnisse wird in Aussicht gestellt.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Juni.

— Für die Sieger am Stagerat hat der „Kreuzzeitung“ zufolge der Reichstagsabgeordnete Freiherr von Camp-Massauen 20 000 Mark gespendet.

— Mehrenteile durch Schulkinder. Soweit zahlenmäßige Feststellungen erfolgt sind, hat die Mehrenteile durch die Schulkinder im Anschluß an die letzte Ernte einen Geldwert von mehr als 230 000 Mark ergeben, der zu einem großen Teil dem Roten Kreuz und anderen wohltätigen Zwecken zugeführt worden ist.

— Der Eiermangel. Man schreibt dem „B. Z.“: „Alle Welt wundert sich, daß seit einiger Zeit die Eier sozusagen spurlos aus Berlin verschwunden sind und selbst für teures Geld nicht mehr aufzutreiben sind. Und doch sollte man denken, daß gerade in der jetzigen Jahreszeit ein Mangel an Eiern nicht begründet wäre. Die Sache findet aber ihre Erklärung auf folgende Weise: In Berlin sind vor einiger Zeit zwei Gesellschaften begründet worden, jede mit einem Kapital von 300 000 Mark. Diese Gesellschaften lassen ganz Preußen durch ein Heer von Agenten bereisen, die auf dem Lande die Eier aufkaufen. Es gibt Agenten, die täglich bis zu zweitausend Eier zusammenbringen. Die Eier werden sofort mit Wasserglas überzogen, um sie vor dem Verderben zu schützen, je zu einem halben Dutzend in Kartons verpackt, und im nächsten Winter, zu Weihnachten vielleicht, werden sie wieder zum Vorschein kommen — natürlich gegen entsprechend höhere Preise.“ Wenn diese Mitteilung, die uns von gut unterrichteter Seite zugeht, richtig ist, dann ist ein schleuniges Eingreifen der Regierung dringend zu verlangen. Das Aufkaufen der Eier zu dem offensichtlichen Zwecke, sie zurückzuhalten und sie nach Monaten mit beträchtlichem Aufschlag zu verkaufen, ist eine Schädigung des Publikums, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Außerdem bedeutet es auch eine flagranten Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen über das Zurückhalten von Waren und den Kriegswucher. Angesichts der Rationierung von Fleisch und Butter, deren Notwendigkeit kein Mensch bestreiten wird, ist es doppelt geboten, daß ein so wichtiges Nahrungsmittel, wie es die Eier sind, dem Volke nicht vorenthalten wird. Eier kann nur die sofortige staatliche Beschlagnahme der Eier und ihre gleichmäßige Verteilung mittels Eierkarten helfen.

— Der verwandelte Schimmel. Kürzlich wurde einer Frau N. in Rahnsdorf-Mühle zur Nachzeit ein Schimmel gestohlen. Sie machte sich nun auf und besuchte alle Pferdewerke in der Hoffnung, das Tier wiederzufinden. Gestern wurde ihre Mühe in Weissenhof belohnt. Auf dem Markte bot ein Mann einen Schimmel an, der dem gestohlenen sehr ähnlich sah, nur war der Hals nicht weiß, sondern braunpunktiert. Die Frau ließ sich aber nicht täuschen, sah sich das Tier genauer an, und erkannte es an gewissen Merkmalen bestimmt als das ihrige wieder. Die braunen Punkte erwiesen sich denn auch bald als unecht. Der Besitzer des Schimmels, ein Arbeiter Franz Dmweit, hatte diesen gefärbt, um ihn unkenntlich zu machen, und verziet sich schon dadurch, daß er noch Farbenspuren an den Händen hatte. Trotzdem wollte er von dem Einbruch nichts wissen, sondern behauptete, daß er das Pferd am Tage vorher in Friedrichsfelde auf der Straße von einem unbekannten Manne gekauft habe. Diese Aussage glaubt man ihm jedoch umso weniger, als er schon mit Diebstahl vorbestraft ist. Er wurde deshalb verhaftet.

Salzwedel. Wiederherstellung des Burgturms in Salzwedel. Der Burgturm der 780 von Karl dem Großen erbauten Burg in Salzwedel, die bis zur Regierungszeit des ersten Markgrafen von Brandenburg, Albrecht des Bären, im 12. Jahrhundert als Sitz der Markgrafen in der Nordmark diente, soll an Hand alter Darstellungen und Bilder so wiederhergestellt werden, daß er sein ursprüngliches Aussehen mit allen Zinnen und Spitzen wieder erhalten wird.

Sandersleben. Unkennnigkeitsfleisch. Der Magistrat von Sandersleben veröffentlichte in der „Stettiner Zeitung“ folgende Bekanntmachung: „Die hiesigen Fleischer haben erklärt, daß sie für Rindfleisch bis auf weiteres nicht den für Schmorfleisch mit Knochen festgesetzten Höchstpreis von 2,20 Mk., sondern 2 Mk. für das Pfund nehmen. Ebenso werden sie für Kalb- und Hammelfleisch, für Keule, Rücken, Brust, Lamm und Blatt nicht 2,20 Mk., sondern ebenfalls nur 2 Mk. nehmen.“

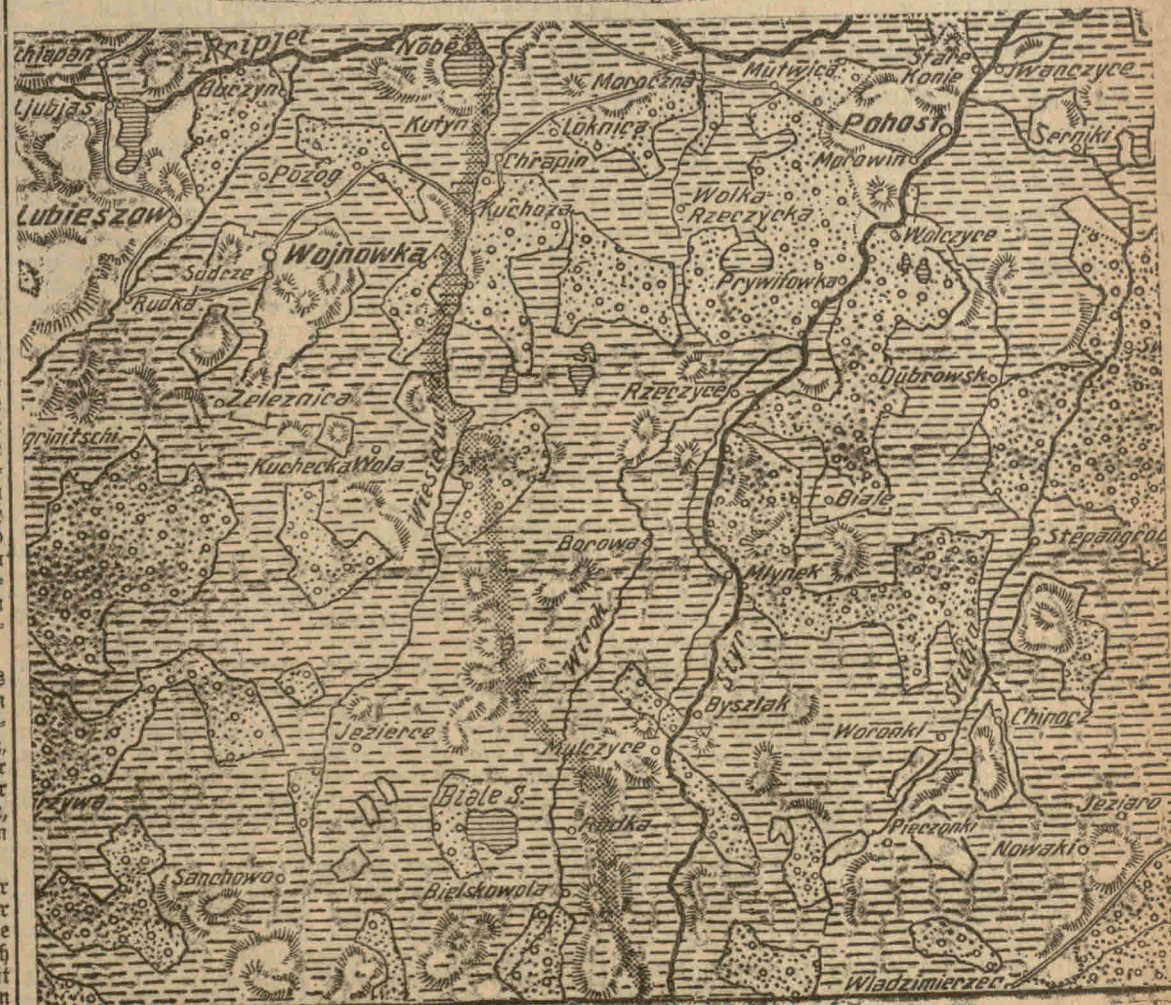
Baderborn. Eine opferwillige Landgemeinde. Die bischöfliche Behörde von Baderborn hat eine Aufforderung an die Landbevölkerung gerichtet, daß durch freiwillige Ausdehnung der fleischlosen Tage Zeit und Fleisch erspart und für die Stadtbevölkerung zur Verfügung gestellt werden möchte. Dieser bischöflichen Aufforderung sind schon manche Landgemeinden nachgekommen. Allein die Landgemeinde Körbecke, Kreis Soest, hat durch freiwillige Verdoppelung der fleischlosen Tage etwa 20 Zentner Fett und geräucherter Fleisch erspart und zur Verfügung an die Stadtbevölkerung gestellt.

Hannover. Flucht aus dem Gefangenenlager. Vor einiger Zeit war es 26 russischen gefangenen Offizieren gelungen, aus dem Gefangenenlager bei Bergen zu entweichen. Die Ermittlungen ergaben, daß die entwichenen Russen die Vorbereitungen zur Flucht in



Die Front im Osten.

Wichtig! Mutmaßliche Stellungslinie.



Die Front im Osten.

Wichtig! Mutmaßliche Stellungslinie.

Die Sicherstellung unserer Zettversorgung.

Die vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes angekündigten Maßnahmen zur Sicherstellung der Zettversorgung liegen nunmehr in Form einer Verordnung des Reichskanzlers vor.

Danach sollen Riffe, die vorzugsweise zur Milcherzeugung geeignet sind, möglichst nicht geschlachtet werden. Besitzer von Milchkühen, die im Mai 1916 Milch in eine Molkerei geliefert haben, werden verpflichtet, auch fernerhin monatlich mindestens so viel Milch wie bisher an ihren Abnehmer zu liefern. Die Verpflichtung der Molkereien wird dahin erweitert, daß bis zu 50 v. H. der im Vormonat hergestellten Buttermenge der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu überlassen sind.

Molkereien dürfen vom 1. Juli an Butter mit der Post oder Eisenbahn außer an Behörden sowie an Kauf-

leute zum Weiterverkauf nur gegen vorherige Ein-
sendung eines Bezugsscheines versehen. Auf der Ver-
packung muß die Sendung ausdrücklich als Butter-
sendung unter Angabe des Gewichtes gekennzeichnet werden.
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern müssen bis
zum 1. Juli den Verkehr und den Verbrauch von Speise-
fetten, soweit dies nicht bereits geschehen ist, regeln.
Als Speisefett gelten Butter, Butterschmalz, Mar-
garine, Speisefett, Schweineschmalz und Speisefle-
sch.

Die Reichsbekleidungsstelle in Tätigkeit.

Vom 1. August im Kleinhandel nur gegen
Bezugsscheine.

W.B. Berlin, 10. Juni. Der Bundesrat hat unter
dem 10. Juni 1916 eine eingehende Verordnung über
die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strick-
waren für die bürgerliche Bevölkerung erlassen. Die
Regelung soll hauptsächlich den sparsamen Verbrauch
der vorhandenen Bestände herbeiführen, damit auch bei
noch so langer Dauer des Krieges am Friedensschluß
für die in die bürgerlichen Berufe zurückkehrenden Krie-
ger genügend Stoffe vorhanden sind. Daneben sollen
die benötigten Stoffe für Behörden, öffentliche und pri-
vate Krankenanstalten bereitgestellt, sowie die Herstel-
lung und der Vertrieb von Ersatzstoffen gefördert wer-
den. Mit der Durchführung der Aufgabe wird die
Reichsbekleidungsstelle betraut. Sie besteht aus einer
Verwaltungsabteilung, die sich aus einem Vorstände
und einem Beirat zusammensetzt, und einer Geschäfts-
abteilung. Als solche wird der Reichsbekleidungsstelle
die Kriegswirtschafts-Altien-Gesellschaft angegliedert,
die auf diesem Gebiete schon eingearbeitet ist. Vor-
sitzender der Reichsbekleidungsstelle ist Geheimrat
Oberbürgermeister a. D. Dr. Bentler. Die Verbrauchs-
regelung soll erreicht werden in der Uebergangszeit bis
zum 1. August 1916 durch eine Beschränkung des Ab-
satzes im Kleinhandel auf 20 v. H. des Inventurergeb-
nisses bei jedem Geschäft. Von da an dürfen unter die
Verordnung fallende Web-, Wirk- und Strickwaren im
Kleinhandel nur gegen Bezugsschein an den Verbraucher
abgegeben werden, der dem Antragsteller von der Be-
hörde seines Wohnortes ausgestellt wird. Jeder Klein-
händler mit diesen Stoffen hat unverzüglich eine In-
ventur derartiger in seinem Besitz befindlicher Waren
mit Einsetzung der Preise aufzunehmen. Während der
Inventur besteht Verkaufsverbot. Fabrikanten und
Großhändler dürfen nur an solche Abnehmer liefern,
mit denen sie bereits vor dem 1. Mai 1916 in dauernder
Geschäftsverbindung gestanden haben. Von der Ver-
brauchsbeschränkung sind eine Reihe von Waren aus-
genommen, wie Seidenstoffe, Batiste, Schirme, Schleier
u. dgl., die unter 34 Nummern in einer sogenannten Frei-
liste veröffentlicht sind.

Kleine Auslandsnotizen.

England. Neue Deutschenprograme in London.
„Politiken“ meldet der „B. J. am Mittag“ zufolge aus
London: In den nördlichen Vierteln Londons ereig-
neten sich Unruhen. Das Volk stürmte die Läden
deutscher Besitzer, schlug die Fenstersteine ein und
forderte Mord für Kitchener's Tod. Die Polizei schritt
ein, bevor sich noch ernstere Zwischenfälle ereigneten.

Rußland. Der Naphtha-Brand in Astrachan.
Der durch den Brand des Naphthalagers in Astrachan
verursachte Schaden wird auf 1/2 Millionen Rubel
veranschlagt. Weite Strecken an der Wolga standen in
Flammen. Die Schifffahrt war teilweise unterbrochen.

Aus den Vereinigten Staaten.

Vorbereitungen zur Präsidentenwahl.

Chicago, 10. Juni. In der ersten Abstimmung der
republikanischen Konvention erhielt Richter Hughes 253,
Weeks 105, Root 103, Cummins 82, Burton 77, Fair-
banks 74 und Roosevelt 65 Stimmen. In der zweiten
Abstimmung erhielt Hughes 328, Root 98, Fairbanks
88, Cummins 85, Roosevelt 81, Weeks 79, Burton 76
und Hermann 65 Stimmen. Zur Nominierung als
Präsidentenwahlkandidat der Konvention sind 498 Stim-
men notwendig. W.B.

Hughes Präsidentenwahlkandidat der Republikaner.

W.B. Washington, 10. Juni. Hughes sagt in
einer Depesche, in der er seine Nominierung als Prä-
sidentenwahlkandidat der Republikaner annimmt, er
hätte es vorgezogen, Richter zu bleiben; aber es sei
seine Pflicht, der Aufforderung in dem kritischen Zeit-
punkt der nationalen Geschichte zu entsprechen. Er
trete für die entschlossene Aufrechterhaltung der Rechte
der amerikanischen Bürger zu Land und zur See ein.
Die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten
litten unberechenbar infolge der Schwäche und des
Schwankens der Politik Mexiko gegenüber. Er billige
durchaus ein Programm der Vereinfachung, auch der
industriellen Vereinfachung für die Zustände nach dem
Kriege. Er sei auch für Einschränkung der Einfuhr-
schutzzölle und für Maßnahmen zur Ausdehnung des
amerikanischen Außenhandels.

W.B. Chicago, 11. Juni. Der Konvent der Pro-
gressiven nominierte Parker aus Louisiana als Vice-
präsidenten.

W.B. Chicago, 10. Juli. Roosevelt telegraphierte
dem Konvent der Progressiven, daß er die Nominierung
als Präsidentenwahlkandidat zurzeit ablehne und die
Nominierung des Senators Lodge als Kompromiß-
kandidaten empfehle.

Das Ergebnis der Chicagoer Abstimmung
ist, wie es in der „Vossischen Zeitung“ heißt, eines
der wichtigsten Ereignisse in der Parteigeschichte der
Vereinigten Staaten, und der Weltkrieg erhöht seine
Bedeutung noch weit über diesen innerpolitischen
Rahmen. Daran, daß die Deutschen und auch die Zen-

Amerikas am 7. November einig stimmen werden, ist,
da Roosevelt ausscheidet und Wilsons Wiederwahl durch
solche Einigkeit verhindert werden kann, nicht zu
zweifeln.

Provinzielles.

Dreslau, 13. Juni. Blumentag für den Na-
tionalen Frauentag. Ein Blumentag wird am Sonn-
abend den 17. Juni, wie im Vorjahre, wieder zugunsten
der 7 Vorratshalter des Nationalen Frauentages
stattfinden. Jeder dieser Keller ist darauf eingerichtet,
wöchentlich durchschnittlich 150 arme Frauen zu be-
schenken. Die sieben Kellerleiterinnen teilen im Verein
mit ihren helfenden Damen selbst die Gaben aus, und
das Glück der Beschenkten ist allenthalben gleich groß. Ihren
Schnepfenpunkt erreichte die Freude immer an den Tagen, wo
„in Zeiten, die nicht mehr sind“ Schweineschmalz, Wurst,
Fett, Margarine und Speck zur Verteilung kamen.
Ferner gab es und gibt es zum größten Teil noch jetzt:
Perrine, Marmelade, Sauerkraut, Suppenwürfel,
Vorratswürfel, Kakao, Kakaoschalen, Tee, Zucker, Malz-
kaffee, Sülze, Erbsen, Bohnen, Bismarck, Reis, Graupen,
Grüße, Dörrgemüse, Seifenpulver, Schmierseife, Soda,
kurz alles, was eine Frau zu einer nahrhaften Mahlzeit
in ihrem Kochtopf oder sonst in ihre Wirtschaft gebrauchen
kann, — das wichtigste dazu Kartoffeln. Frisches Ge-
müse, Erdbeeren, Kohl und schließlich sogar Spinat erster
Güte wurden ausgegeben.

— Jährlässige Tötung und Selbstmord. Am
zweiten Pfingstfeiertag, nachmittags zwischen 6 und
7 Uhr, hat der zwanzigjährige Tischler Schubert, der
bei seinen Eltern, Hubenstraße 18 im 3. Stock des
Hinterhauses, wohnhaft war, seine 50 Jahre alte
Mutter mit einem Revolver erschossen und darauf mit
einem zweiten Schuß sich selbst getötet. Wie die „Dresl.
Ztg.“ erzählt, soll sich der Vorfall folgendermaßen zu-
getragen haben: Der junge Schubert lag nachmittags
im Bett, während ein Verwandter bei ihm zu Besuch
war. Er spielte mit einem Revolver, als plötzlich ein
Schuß losging und die Mutter in den Kopf traf, die
sich sofort bewußtlos zusammenbrach. Darauf richtete der
Sohn die Waffe gegen sich selbst. Er war sofort tot,
während die Mutter noch Lebenszeichen von sich gab.
Sie wurde von Samaritern der Feuerwehr nach dem
Wenzel-Sand-Krankenhaus geschafft, wo sie bereits bei
der Entlieferung verstarb. Beide Leichen wurden in
das Schaulhaus übergeführt. Ob die Darstellung der
Angehörigen zutreffend ist, wird die behördliche Unter-
suchung ergeben.

— Lebensrettung durch einen Hund. Donnerstag
nachmittag spielten Kinder von der Promnitzstraße an
der Ober in der Nähe des Gajeler Oberhafens. Dabei
fiel der 15jährige Sohn eines Arbeiters in die Ober.
Schon trieb der Knabe brennend in der Mitte des
Stromes und drohte jeden Augenblick unterzugehen. Da
kam ein Herr mit seiner schattigen Schäferhündin vorbei
und schickte das Tier in das Wasser. Glücklicherweise
die Hündin trotz der großen Strömung ihre Last an
Band. Hier hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg, so-
daß das Kind seinen Eltern zugeführt werden konnte.

Primenau. Blühshaden. Bei dem Freitag
abend über das Primenauer Bruch ziehenden Gewitter
traf ein Blitzstrahl in Henriettenshütte das dem Stütten-
arbeiter Schreiber gehörige Menschenhaus, ohne jedoch zu
glücken. Die in der Wohnung anwesende Hofrau wurde
getötet, während die 15jährige Tochter schwere Brand-
wunden am Rücken davontrug. Das dreijährige Kind
blieb unverletzt.

Rauben. Kagensteuer. Die städtischen Körper-
schaften beschäftigten sich in ihrer Sitzung auch mit der
Einführung einer Kagensteuer. Es wurde beschlossen,
nur 3 Mk. Jahressteuer für die Kage zu erheben.

Glag. Besitzwechsel. Die in den Kreisen Glag und
Habelschwerdt gelegene Herrschaft Kunzendorf mit dem
Rittergut Peitzendorf ist von dem Graf Chamarschen
Erben an Kommerzienrat Georg Müller in Leipzig ver-
kauft worden. Um den Besitz der Herrschaft war ein
langjähriger Erbschaftsstreit geführt worden. Graf
Pius Chamars, der Besitzer, erlitt im Jahre 1908 auf
einer Automobilfahrt von Stuttgart nach Wien einen
schweren Unfall, an dem er in Wien am 12. November
verstarb. Auf seinem Krankenbette hatte er die Sän-
gerin Wanda Blasstein durch letztwillige Verfügung zu
seiner Universalerbin ernannt und sich am 10. November
kirchlich mit ihr trauen lassen. Die Geschwister des ver-
storbenen Grafen suchten darauf diese Geschlechts- und
das Testament als nichtig an, weil Graf Pius bei Vor-
nahme dieser Rechtsakte nicht mehr zurechnungsfähig
gewesen sei. Das Landgericht Glag als erste Instanz
erkannte am 2. Dezember 1905 auf Abweisung der Klage,
wollte die Gutachten der Sachverständigen über den
Geisteszustand des Grafen in den kritischen Tagen aus-
einandergangen. Mit diesem Urteil gaben sich die Ge-
schwister des Grafen nicht zufrieden, und so hatte sich
im Jahre 1907 das Oberlandesgericht in Breslau mit
der Angelegenheit zu befassen. Der erste Zivilsenat er-
klärte in Gegenstand zu dem Landgericht Glag die Ehe
des Grafen Pius mit Wanda Blasstein für ungültig und
das Testament für nichtig. Dadurch treten die Ge-
schwister des Grafen in die Erbschaft ein. Der jetzige
Kaufpreis beträgt 2 800 000 Mk.

Patzkau. Butter und Geflügel reichlich vor-
handen. Aus Patzkau schreibt man uns: Am Don-
nerstag, 1. Juni, war so viel Butter am Markt, daß
der Magistrat die unverkauften Butter aufgekauft hat und
solche nach auswärts versenden will, wo sie fehlt. —
Geflügel soll es mit Geflügel geschehen, das dort nicht
gekauft wird.

Liegnik. Militärisches Doppel-Begräbnis. Zu
einer ergreifenden Feier gestaltete sich die am Freitag
nachmittag 5 Uhr auf dem städt. Friedhofe stattgehabte
Beisetzung von Vater und Sohn, zweier verdienstlichen Offi-
ziere, nämlich des Kgl. Generalleutnants J. D. Hermann
von Brauchisch und des Kgl. Hauptmanns und Kom-
pagniechefs im Königsregiment Kurts von

Brauchisch, beide Ritter des Eisernen Kreuzes. Letzteren
erlag einer schweren Verwundung, die er am 22. August
1914 in der Schlacht von Wirtzen erlitten hatte. Die
jetzige Beisetzung von Vater und Sohn hielt sich im
militärischen Rahmen. Die beiden kaiserlichen Särge,
auf denen Helm und Degen der Verstorbenen Platz ge-
funden, waren nebeneinander in der Begräbniskapelle
aufgebahrt, umgeben von Lorbeerzweigen.

Sirichberg. Verunglückt. — 6 russische Flücht-
linge aufgegriffen. Tödtlich verunglückt ist im nahen
Gummersdorf ein französischer Kriegsgefangener. Er war
auf einem dortigen Bauerngute mit dem Anfahren von
Hau beschäftigt, als die Pferde des Wagens anzogen und
der Wagen dem Franzosen über die Brust ging. Er
war sofort tot. Seine Verbringung fand am Sonnabend
nachmittag in Sirichberg statt. — Sechs russische Kriegs-
gefangene, die aus dem Gefangenenlager in Reichenberg
(Böhmen) entwichen waren, wurden heute hier einge-
liefert. Sie waren auf ihrer Flucht auf der Hirschbühne
bei Hirschberg eingekerkert. Die Vandalenwilde verur-
sachte den Förster, der die Russen festnahm und zunächst
nach Schwarzbach einlieferte. Von dort wurden sie hier-
her gebracht. Unter ihnen befindet sich ein Feldwebel.

— Ueber die Wiederbelebung des Bergbaues im
Kiesengebirge wird der „Reichenb. Ztg.“ berichtet: Vor
langen Jahren wurde an verschiedenen Stellen des
Kiesengebirges nach Erzen geschürft und den Besuchern
deselben dürfte vor allem die alte „Gisgilt“ in Pöber
aufgefallen sein. Hier wurde aus dem gesunden Ar-
senikkies das Arsenit gewonnen. Die Schürfstellen und
alten Stollen liegen bei und um die sogenannte „Berg-
schmiede“, die ebenfalls allen Besuchern des Kiesen-
gebirges bekannt sein dürfte, sowie weiter unten im
Nappatal und höher im Riesgraben. Auch die Berg-
schmiede ist zum Teil auf einem alten Stollen erbaut,
der den Keller bildet. Das Bergrecht hat sich eine
Gesellschaft gewährt, die alle Jahre einige Tage schürfen
läßt, um ihre alten Rechte zu wahren. Unter den ge-
förderten Erzen befanden sich auch Kupfererze, die gegen-
wärtig einen hohen Wert besitzen, deren Ausbeutung
sich aber früher nicht lohnte. Vor kurzem wurden solche
Proben von Fachleuten dem alten Bergwerke entnommen
und die Untersuchung hat ergeben, daß sich die Ge-
winnung des Kupfers bei den gegenwärtigen hohen
Kupferpreisen als nützlich erweisen würde. Des-
halb soll schon in kurzer Zeit die Wiedereröffnung des
Bergbaues im Kiesengebirge durch den Staat und unter
staatlicher Leitung durch Soldaten, die zu diesem Zwecke
beurlaubt werden, erfolgen.

Warmbrunn. Die Ernährungsfrage ist hier
und in Sirichberg seit Anfang des Monats in praktischer
Weise gelöst worden, nämlich durch Waffenspeisung.
Das ehemalige Restaurant „Sauspouci“ in Sirich-
berg hat für diesen Zweck seine Pforten geöffnet. Schon
zwei bis drei Tausende vor Eröffnung der Speiseabgabe
drängt sich eine hundertköpfige Menschenmenge in die
Küche, um diejenigen Speisen, welche nach Hause geholt
werden, in Empfang zu nehmen.

Freiburg. Die Freiburger Heime des Schles.
Provinzialvereins für Innere Mission, das Frauen-Für-
sorgeheim und das Zufluchtsheim, die unter Leitung
des Vereinspräsidenten, Pastor Pöhl, stehen, waren meist
überfüllt. Die Belegung des Fürsorgeheims stieg bis
auf 75 Zöglinge. Geboren wurden in diesem und dem
Zufluchtsheim, das schwangere, evangelische Fürsorge-
mädchen der schlesischen Anstalten und einige aus Ver-
liner Heimen aufnimmt und zuletzt neun Mädchen be-
herbergte, 20 Kinder. Im Heim blieben zuletzt 19 Kin-
der. Die Heim-Mädchen arbeiteten für den Krieg. Die
Erfahrungen, die, wie in Schlesien, so anderwärts mit
den Erträgen der Fürsorgearbeit gemacht werden, sind
günstig. Von den ausstehenden Zöglingen führen sich
etwa 60 Prozent durchaus zufriedenstellend. Es ist der
bisher noch nicht erfüllte Wunsch, auch die Kinder solcher
Fürsorgemädchen, die in sehr bedauernden Lagen er-
nährungsgemäß kommen, besser in Obhut zu behalten,
mindestens bis zur Schulpflicht. Ein kleiner Anfang ist
gemacht, und man hofft auf Raum nach Errichtung des
geplanten Neubaus für das Zufluchtsheim.

Ernteansichten.

An den glänzenden Verhältnissen unseres Feldes
jandes hat sich auch in letzter Zeit nichts geändert. Ja,
die Berichte haben sich im Monat Juni unter dem Ein-
fluß überaus günstiger Witterungsverhältnisse weiter
gebessert. Im ganzen Süden und Westen, sowie in
Mitteldeutschland bis zu den Ostseegebieten hinauf hatten
wir einen ständigen Wechsel von schönem mit feuchtem
Wetter. Nur in den äußersten östlichen Grenzgebieten
hat es an Regen mehrfach gefehlt und dort sollen die
Roggenähren dünn gewachsen sein. Aber schon in West-
preußen wieder sind ergiebige Regen niedergegangen
und solche lokalen Schwankungen, wie sie in Einzel-
strichen in jedem Jahre auftreten, können das günstige
Gesamtbild in keiner Weise ändern. Auch aus den von
uns besetzten Landesteilen lauten die Berichte erfreulich,
und, was von ganz besonderer Bedeutung ist, das ist die
Aussicht auf eine frühe Ernte, und vor allem auch der
Umstand, daß sich der gute Felderstand nicht nur auf
Roggen und Weizen, sondern auf alle Arten von Feld-
früchten bezieht. Hafer und Gerste stehen sogar sehr
gut, auch Gemüse, Kartoffeln, Rüben und Obst sind bis-
her fast alles geblieben. Grünfütter haben wir schon seit
längerer Zeit und der erste Heuschnitt dürfte befriedigend
ausfallen, wenn sich auch die Vergung gut vollziehen
sollte. Jedenfalls bestehen allerbeste Aussichten dafür,
daß die Knappheit der Futtermittel, unter denen wir
im letzten Jahre so schwer zu leiden hatten, für das
neue Erntejahr nicht wiederkehren wird. Bei diesen
guten Aussichten wird uns das Aushalten über die
nächsten noch schweren Wochen gewiß leichter fallen.
Ueber die englische, französische und italienische Ernte
fehlen neuere Nachrichten. Die letzten bekannten Be-
richte waren nichts weniger als aussichtsreich.

(Bresl. Ztg.)

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Obfisse bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 18. Juni.

(Die Pfingstfeiertage) entbehrten der lauten festlichen Veranstaltungen; das Publikum zeigte sich im großen und ganzen zurückhaltend. Man begegnete wohl überall rüstigen, die Schönheit der Natur genießenden Wanderern, aber der Umfatz in den Gartenwirtschaften in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt wird auch nicht im entferntesten das Ergebnis anderer Jahre gezeigt haben. Dazu stand das Barometer der Spenderfreudigkeit zu niedrig; es hielt sich so im Einklang mit der kühlen Temperatur, die durchaus nicht sonnenwonnigen Pfingsttagscharakter hatte. Namentlich die Abende waren regnerisch und ließen den Aufenthalt in den vier Wänden als größere Annehmlichkeit erscheinen. So sind also die Kriegspingsten 1916 in angemessener Schlichtheit verlaufen; die Festzeit wird insofern ihr besonderes Gepräge erhalten haben, als die Hoffnung auf bessere Zeiten die ganze Stimmung beherrschte. Offiziell wird sich der Keim des Friedens, der sich jetzt im Schoße der Menschheit zu regen beginnt, ebenso kraftvoll weiterentwickeln, wie der Keim, der aus der Mutter Erde jetzt das entzückende Wachstum in Feld und Garten, in Wiese und Wald erstehen ließ. Dann bliebe Kriegspingsten 1916 als das Fest frühlicher Erwartung und naher Erfüllung dem Gedächtnis der Zeit würdig erhalten.

(Personalie.) Gefängnis-Inspektor Paschy hat den Titel Gefängnis-Oberinspektor erhalten.

(Aus dem Militär-Wochenblatt.) Zum Leutnant d. Res. befördert der Ritzfeldwebel Thuri (Waldenburg) im Landwehr-Infanterie-Regiment 28.

(Vom „Eisernen Bergmann“.) Einen Ehrennagel von 100 M. stiftete die Firma Meyer-Kaufmann, Lannhausen.

(Beförderung in den Gasthäusern.) Auf die polizeiliche Bekanntmachung über die Vereinfachung der Beförderung in den Gasthäusern weisen wir an dieser Stelle besonders hin.

(Adressen von Angehörigen des Feldheeres) dürfen nach einer Verfügung des stellv. Generalkommandos nicht gesammelt und in einem Verzeichnis veröffentlicht oder weitergegeben werden.

(Verbot der Kartoffelfütterung.) Seit dem 10. Juni dürfen Kartoffeln nicht mehr verfüttert werden. Der Kommunalverband regelt die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen nur bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen. Viehhalter dürfen bis 15. August 1916 an ihr Vieh insgesamt nicht mehr Erzeugnisse der Kartoffelroderei verfüttern, als auf ihren Viehbestand bis zu diesem Tage nach beendeten angegebenen sehr knappen Sägen entfällt. Kartoffelstärke und Kartoffelmehl dürfen nicht verfüttert werden. Die Übertretung ist mit hohen Strafen belegt.

(Kriegselterngeld und Zuwendung an Eltern.) Aus neuerdings ergangenen Bestimmungen der zuständigen Stellen über die Gewährung von Kriegselterngeld oder einer Zuwendung an Eltern ist hervorzuheben, daß die Frage der Bedürftigkeit — wie dies seitens der Intendanturen bisher im allgemeinen bereits geschehen ist — ohne Eingehrigkeit mit möglichstem Wohlwollen geprüft werden soll. Hierbei ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei der langen Dauer des Krieges und der von Monat zu Monat steigenden Teuerung aller Lebensmittel jetzt selbst Anträge für begründet erachtet werden können, die früher mit Recht abgelehnt worden sind. Die Höhe des Kriegselterngeldes und der Zuwendung wird im allgemeinen bestimmt durch die tatsächlich seitens des Verstorbenen gewährte Unterstützung. Ausnahmsweise wird ein Überschreiten des wirklich geleisteten Unterhaltungsbeitrages bis zur Höhe der zulässigen Höchstbeträge angängig sein, wenn infolge veränderter Umstände (z. B. verminderte Erwerbsfähigkeit der Eltern, Tod des Vaters) eine entsprechende Erhöhung des gesetlich zu gewährenden Unterhalts eingetreten wäre.

(Zahlungsfristen für heimkehrende Kriegsteilnehmer.) Eine Bekanntmachung des Bundesrats schließt die heimkehrenden Kriegsteilnehmer vor einem für ihr wirtschaftliches Fortkommen bedenklichen Zugriff ihrer Gläubiger. Auf Antrag des Kriegsteilnehmers kann Zahlungsfrist bis zu sechs Monaten bewilligt werden — auch für nach dem 31. Juli 1914 oder vor oder während der Teilnahme des Schuldners am Kriege entstandene Forderungen. Auf diese Forderungen findet auch die Verordnung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung Anwendung. Die Zwangsvollstreckung kann auf sechs Monate eingestellt werden; die Einstellung kann mehrfach erfolgen und ist auch zulässig, wenn eine Zahlungsfrist bereits bestimmt ist. Voraussetzung für die Zahlungsfrist ist, daß die für die Einstellung der Zwangsvollstreckung sowie die wirtschaftliche Lage des Schuldners durch die Teilnahme am Kriege so wesentlich verschlechtert ist, daß sein Fortkommen gefährdet erscheint. Auch für Hypotheken wurden die Stundungsmöglichkeiten erweitert.

(Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.) Zur Beteiligung an der Ausstellung werden noch besonders die Obst- und Gemüsezüchter, Besitzer von Kleingärten und Kleintierzuchtereien eingeladen. Meldungen sind möglichst bald an Arbeitersekretär Kloss, Waldenburg, Gerberstraße, zu richten. Es findet eine Prämierung der ausgestellten Gegenstände statt und ist es sehr erwünscht, daß recht viele Kleingarteninhaber und Züchter die Ausstellung besuchen. (Siehe Inserat.) — Seitens der Ausstellungsleitung ist die gemeinsame Beschäftigung der Ausstellung durch Schulkinder vorgesehen. Der klassenweise Besuch ist genehmigt und darf auch während der Schulzeit erfolgen. Sämtlichen Schülern geht ein genauer Plan über die Einteilung der Besuche zu.

(Ausstellungs-Lotterie.) Seitens des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ist für die Waldenburger Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung die Veranstaltung einer Kriegsausstellungs-Lotterie genehmigt worden. Es gelangen im Kreise 4000 Lose zu je 50 Pfg. zur Ausgabe. Der Gesamtwert der Gewinne beträgt 800 Mk. Die Gewinne sind Ausstellungsgegenstände im Werte von 1 bis 100 Mk. Die öffentliche Ziehung findet am 28. Juni im Ausstellungs-Lotale statt. Das Ergebnis wird durch Ziehungslisten bekanntgegeben werden.

(Das Ausleben in Bad Salzbrunn.) Das Bad erfreut sich in diesem Jahre eines überaus guten Besuches. Bis zum 7. Juni sind 1883 Kurgäste, 1282 Durchreisende, zusammen 2965 Personen, hier eingetroffen. Außerdem wurden 12 800 Tagesbesucher gezählt. Die Kurmusik unter Leitung des Königl. Musikdirektors Radem spielt wie im Friedenszeiten 2 bis 3mal täglich. Saalkonzerte im Kurparkhotel und in der „Preussischen Krone“ finden des öfteren statt. Auch das beliebte Kurtheater, das bereits Anfang Juni seine Pforten geöffnet hat, ist nach wie vor seine alte Anziehungskraft aus. Die Beförderung unserer Kurgäste ist bisher ohne große Schwierigkeiten gelöst worden, dank dem Entgegenkommen der zuständigen Behörden. Die allgemeine in Deutschland herrschende Fleischknappheit tritt natürlich auch bei uns in Erscheinung, aber sie wird durchaus nicht unangenehm empfunden, da durch Zufuhr von Wild, Geflügel, Fischen und Eiern für guten und reichlichen Ersatz gesorgt ist. Durch die neuerdings getroffenen staatlichen Maßnahmen ist überdies die Sicherstellung des Fleischbedarfes gerade in den Badeorten gewährleistet. Eine seitens der Badeverwaltung im vergangenen Winter neu angelegte Früh-Gemüseanlage liefert dieses für die kurgemäße Lebensweise wichtige Nahrungsmittel in reichlicher Menge und vorzüglicher Beschaffenheit.

(Eine nachahmenswerte Maßnahme der Stadt Leipzig.) In einer größeren Anzahl von Geschäften Leipzigs kommen auf Anordnung des Rates jetzt frische österreichisch-ungarische Eier zum Preise von 15 Pf. für das Stück gegen Abgabe von Fleischmarken (für 100 Gramm Fleischmarken 2 Eier) zum Verkauf. Dadurch soll bezweckt werden, daß Personen, die ihre Fleischmarken nicht zum Einkauf von Fleisch verwenden können, die Möglichkeit haben, gegen Abgabe von Marken sich ein unter den jetzigen Verhältnissen billiges und gutes Nahrungsmittel zu beschaffen.

Ein Vorschlag gegen den Ausbungerungsplan unserer Seinde.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien erklärt folgenden Aufruf:

Die gegenwärtige Knappheit an Rind- und Schweinefleisch und der dadurch bedingte Fleischmangel veranlaßt uns, Unschau zu halten nach anderen Tieren, die für den Menschen Fleischnahrung liefern können. Hier ist in erster Linie das zahme Kaninchen zu nennen, welches in anderen Ländern schon längst die Bevölkerung mit nährkräftigem Fleisch versehen hat und vornehmlich bei unseren Feinden im Westen, wie unsere Feldgrauen berichten, allgemeines Volksnahrungsmittel ist. Bei uns in Deutschland, in den Kreisen der Kaninchenzüchter, ist das Kaninchenfleisch, verschiedenartig zubereitet, seit langen Jahren ein ständig wiederkehrendes Mittagsgesicht.

Was in Frankreich und Belgien schon längst zur Tatsache geworden ist, wartet in Deutschland und in unserem Schlesien noch der Vollendung. Der Krieg hat aber auch jetzt, wie in vielen anderen Dingen, zu anderen und besseren Anschauungen geführt. Das Kaninchenfleisch wird jetzt mehr verlangt und gern gegessen, da man sich von der Schmachhaftigkeit des Fleisches überzeugt hat. Staatliche Unterstüßungen machen es möglich, den Kaninchenbestand zu vergrößern, Fleisch zu betreiben und Fleisch auf den Markt zu bringen.

Das Kaninchen ist ein genügsames Tier, welches vorlieb nimmt mit den Abfällen der Hauswirtschaft, mit Kartoffelschalen, Gemüseabfällen der Küche, Kartoffeln und Abfällen des Hausgartens, die sonst vielfach als nutzlos beiseite geworfen werden. Ergänzt werden diese Futtermittel im Winter durch Heu, im Sommer durch Grünfutter. Da das Kaninchen nur wenig Stallraum beansprucht und die Hauptnahrung in den genannten Abfällen bestehen kann und diese aus anderen Haushaltungen ohne Entgelt bezogen werden können, ist die Fütterung fast kostenlos. Nur für die Kraft sind geringe Mengen von Kraftfuttermitteln (Kleie) hinzuzukaufen. In der Zeit der Fleischnot wird die Kaninchenhaltung ein Mittel zur Förderung der Volkswohlfahrt sein; es ist deshalb dringend anzuraten, sich mit diesem hochwichtigen Zweig der Kleintierzucht zu beschäftigen. Alle diejenigen, welche sich in der Gegenwart mit der Kaninchenhaltung befassen, leisten dem Vaterlande einen Dienst, sie schaffen Fleischnahrung und tragen zum Volkswohl bei.

Den Kaninchenhaltern, welchen die Erfahrung in der Pflege, Fütterung und Verwertung fehlt, wird kostenlos ein Merkblatt ausgestellt, welches von der Landwirtschaftskammer in Breslau, Rathhausplatz 8, und von dem Vorstande des Generalvereins der Schlesischen Kaninchenzüchter (Vorsitzender Oekonomierat Strauch in Liegnitz) bezogen werden kann. Der Generalverein wird auch auf Wunsch, soweit wie möglich, den Verkauf und den Ankauf von Jungtieren zur Weiterfütterung und von Schlachtreifen Kaninchen vermitteln.

Rauter und immer lauter mag jetzt der Ruf erschallen: Kaninchenfleisch muß Volksnahrungsmittel werden!

S Dittersbach. Veget. Am Geburtstage des verstorbenen Vätermeisters Beyer (9. Juni) wurden gemäß testamentarischer Bestimmung sechs hiesige Drisarme mit den Jinsen des Beyer'schen Vegets bedacht.

Fr. Gottesberg. Das Eiserne Kreuz erhielt im Osten unter Beförderung zum Gefreiten Berghauer Paul Burghardt aus Vorstadt Kothlau.

Io. Gottesberg. Zu einer recht eindrucksvollen Feier gestaltete sich die heute vormittag stattgefundene Nagelung des hiesigen Kriegswahrzeichens seitens des Gottesberger Krieger- und Veteranen-Vereins, des Oesterreichischen Kriegervereins und des Reichstreuvereins, zu welcher Stadtrat Altig, Bergwerksdirektor Karst und andere Ehrengäste erschienen waren. Für die genannten Vereine nagelten die Vorsitzenden derselben, Buchhalter Klipper, Revierförster Pelzer und Stadtverordneter Arlt. Namhafte Beiträge wurden durch die betreffenden Vereine und ihre Mitglieder, sowie seitens anderer Persönlichkeiten gespendet.

Altlässig. Flüchtling geworden ist der russisch-polnische Arbeiter G. Müller, der seiner Logiswirtin, Wirtschaftsbefizerin Müller von hier, aus verschlossener Kommode über 200 Mk. gestohlen hat.

* Altwasser. Kriegs-Familien-Unterstützungen. Die Auszahlung für die zweite Junihälfte wird in allen Zahlbezirken am Freitag den 16. Juni, von 2 Uhr nachmittags ab, an den nachgenannten Zahlstellen erfolgen. Sie findet in der nachstehend angegebenen Weise statt: Für den Zahlbezirk 1, umfassend die Freiburger Straße, Mittelstraße, Mangelweg, Nach der Wilhelmshöhe, Karls-Hüttenstraße und Kolonie, Poststraße, Brunnengasse, Schweizer, Waldenburger Straße, Am Bahnhof und Parkstraße: Die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300 in der evangel. Mädchenschule und zwar Nr. 1 bis 150 um 2 Uhr, Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr. Die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 600 in der evangel. Knaben-Niederbühne und zwar Nr. 301 bis 450 um 2 Uhr und Nr. 451 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 2, umfassend die Charlottenbrunner Straße 1 bis 119, Bergstraße, Hoher Weg, Drei Rojen, Jäger's Ziegelei, Schudmannstraße, Kohlenstraße und Försterweg, in der kathol. Oberschule, Charlottenbrunner Straße 65 im 1. Stock: Die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300 und zwar die Nummern 1 bis 150 um 2 Uhr und Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr. Die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 600 im Erdgeschoß und zwar die Nummern 301 bis 450 um 2 Uhr und 451 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 3, umfassend die Charlottenbrunner Straße 121 bis 212, Schulweg, Feldstraße, Neu Waldenburger Straße, Am Nutterberg, Bauvereinsstraße und Alte Straße, wie bisher in der evangel. Oberschule, Neu Waldenburger Straße 5: Die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 200 um 2 Uhr, Nr. 201 bis 400 um 3 Uhr und 401 bis 450 um 4 Uhr.

Hartau. Todessturz aus der Schaukel. — Geldentod. Durch Sturz aus einer hier aufgestellten Schaukel verunglückte an den Feiertagen die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin Martha Schwarzer, Stieftochter des Bergmanns Nibel aus Weiststein. Bestunungslos wurde sie mittels Krankenwagens in die elterliche Wohnung geschafft. Sie hat eine schwere Gehirnerschütterung erlitten und das Bewußtsein nicht mehr wieder erlangt. Das unglückliche Mädchen ist bald darauf gestorben. Der Besitzer der Schaukel erlitt beim Einhalten des Rahmens erhebliche Verletzungen im Gesicht. — Den Geldentod erlitt der Unteroffizier Berghauer August Haule von hier auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Er war verheiratet und Familienvater.

B. Steinau. Blühschlag. Am Sonnabend gegen 9 Uhr abends fuhr der Blitz in die Stallung der Krainischen Besitzung in Steinau. Zum Unglück waren an einem eisernen Krippenbaum, der den Blitz anzog, acht Kühe angebunden, die Tiere waren so zugerichtet, daß sie abgetötet werden mußten. Das Fleisch ist behördlich zum öffentlichen Verkauf freigegeben. Die Krainische Stallung ist völlig niedergebrannt; nur das Wohnhaus blieb vom Feuer verschont.

Reherische Gedanken über das neuzeitliche Baderleben.

(Nachdruck verboten.)

Als Dr. Samuel August Zemplin vor hundert Jahren seine Salzbrunner Tätigkeit begann, erhoffte er heilsame Wirkungen auf seine Patienten nicht nur vom wunderbaren Salzborne, sondern auch von der einfachen ländlichen Lebensweise, der sich die Besucher des jungen Kurortes nachdrücklich anbequemen mußten, obwohl das damalige Großstadtleben nur ein Schatten des heutigen nervenzerstörenden „Vetelbes“ war. Mit Schmerz und Wehmut sah daher der menschenfreundliche Arzt im Laufe der Jahre die ursprüngliche Einfachheit schwinden, und „die Errungenschaften der modernen Zeit“ eine nach der andern in Salzbrunn eingiechen, von der Kurmutter und dem Theater angefangen bis hin zur „Reunion“ und der Frey'schen Weinbude, in der auch bis in die Morgenstunden hinein am hohen Einsätze gespielt wurde.

Zemplins Erlebnis hat sich viele tausend Male wiederholt, so oft sich ein moderner Kurort aus dem Zustande seiner paradiesischen Ursprünglichkeit zu einem „mit allen Schikanen“ ausgerüsteten Modebade entwickelte. Das liegt nun einmal im Zuge der Zeit, und nur dort kann diese Entwicklung gehemmt werden, wo von vornherein der Kräfte, aber wahre Grundfals befolgt wird: „Geht in die Wälder und werdet Menschen!“ Mit andern Worten: Führt eine naturgemäße Lebensweise! Von Vinzenz Priesnitz im Gräfenberg, Schrotz in Binderwiese, Alakie von Solomb in Görbersdorf bis hin zu Badmann im „Weißen Storch“ ist die Menschheit den Naturgenüssen zur Natur gewandelt, und ist dabei an Leib und Seele genesen. Man kann sich aber die Vorstellung von der sogenannten Kultur noch gründlicher und folgerichtiger denken, als sie in unsern modernen Sanatorien geschieht; die Wirkung müßte dann selbstverständlich eine noch tiefere und heilsamere sein. Ein solches Idealbild malt ein Nichtmediziner, unser beliebter Erzähler Paul Keller, in seinem letzten Romane „Serien vom Ich“, dem gerade jetzt, in der allenthalben in Blüte stehenden neuen „Saison“, einige Worte gewidmet werden sollen. (Bergstadtverlag Breslau.)

Es ist ein tiefes Buch und doch voller Sonnenheit, ein echt Keller'sches Werk, in Stimmung und Gehalt ans „Rege Märchen“ anklingend. Das Ganze wie aus

einem Guffe im leichtesten Blaubertone, und doch nirgends leichtes Geschwätz, sondern durchweht mit geistreichen Gedanken in poetischer Fassung wie ein Festgewand mit schimmernden Goldfäden und glühenden Steinen. Mithelos wie ein Schatzgräber in Klondyke hebt der Leser das funkelnde Metall echten Gedankengoldes auf.

Schon die Grundidee des Buches ist eigenartig: „Serien vom Ich! Eine Erlösung für gequälte Menschen, eine Zufluchtsstätte für müde Herzen, eine feierliche Insel im brandenden Ozean.“ Serien vom Ich! Befreiung der gequälten, ruhelosen Menschen von der Qual des Alltags, Erlösung der Seelen von der sie zermürbenden Last widerprüchlicher Gedanken. Ein Gefühl der Seligen auf der rauhen Erde.

Wie Paul Keller sich sein Genesungsheim „Serien vom Ich“ denkt, läßt er seinen Helden, den spleenigen Mister Steffen, ausführlich auseinandersetzen, und wir müssen eigentlich viele Seiten des Romans abschreiben, um die verwickelte und doch so einfache Einrichtung darzustellen. Wer in die „Serien vom Ich“ Aufnahme sucht, muß alles, was er aus der Welt mitbrachte und was ihn sonst an seine Vergangenheit erinnern könnte, beim Eintritt zurücklassen: Koffer, Diener, Geld, Kleider, Uhren, sogar seinen Namen und seine Stellung. Dort gibt es also keine „höchsten und allerhöchsten“ Herrschaften, sondern es herrscht völlige Gleichheit unter den Gästen, jeder muß arbeiten und gehorchen, und wenn es nicht gefällt, der darf jederzeit seines Weges gehen.

Warum u. a. in den „Serien vom Ich“ keine Uhren nötig sind, begründet der Dichter folgendermaßen: „Es geht John gar nichts an, wie spät es ist, es ist gänzlich ohne Interesse für ihn, ob es 7 Uhr 17 oder 4 Uhr 26 ist, er braucht nicht zu hegen, sich nicht zu ängstigen, er hat Zeit, er kommt immer zurecht. Nur die Wahlen darauf er nicht versäumen, aber zu ihnen ruft eine Glocke. Sie werden sehen, wie wohlthuend das ist, wenn man nicht am Tage sechzigmal nach der Uhr sehen muß! Die Uhr, die über dem Herzen schlägt, schlägt schneller als das Herz, als wollte sie wie ein Schrittmacher zu immer größerer Eile anspornen — und der Weg führt doch ans Ende des Lebens. Warum sollen wir es so eilig haben, dorthin zu gelangen? Der Schrittmacher wird bei uns außer Tätigkeit gesetzt.“

Neuzeitliche Bemerkungen gelten dem Nutzen des Zeitungslesens und des Briefschreibens, sowie den Verwandtschafts- und Bekanntschaftsfesseln. Wir scheiden aus dem Ferienheim die üblichen Vergnügungen aus. Sie finden bei uns keine Remen, Reunions, Tombolas, Trübs, Mittags- und Abendkonzerte, keine Spielfälle, Gaubenschießen, Theater- und Variété-Vorstellungen, keine prunkhaften Umzüge und italienischen Nächte — denn das alles ist nichts als aufstrebende hohe Schule des Lebens, und betrügt alle die, die mit neuen Kräften nach Hause kommen wollen.“

Dagegen wird die körperliche und geistige Tätigkeit bis ins kleinste geregelt. Die Wellester werden zur Mäßigkeit, die Lesenden zur Gewöhnung an geistige Kost erzogen. „Mittels zur Natur“ und zu einfacher Lebensweise, das ist der goldene Boden im Aufbau der Ferien vom Ich. Dazu auch die Mittels zur geregelten Arbeit, die viele Kranke verlernt oder übertrieben hatten. „Das ist doch ein kostbares Geschenk, das der Herrgott seinen Erdenskindern machte: die Arbeit. Hast du ein Leid im Herzen, das nicht heilen will, das dir den Tag grau färbt und deine Nächte quälend macht, geh zur Arbeit, zu der herben, tüchtigen Frau, sie wird dich mit so klaren Augen anschauen, mit so morgenheller Stimme zu dir sprechen, daß du das Haupt hochheben und tief atmend einen frischen Luftstrom des Lebens

einatmen wirst; bist du einem Irrlicht nachgegangen und auf jumpfigem Pfad von Schlingpflanzen tiefer Verzweiflung umschlungen worden, rufe die Arbeit, die tüchtige Frau, sie wird dich mit der Hand herausziehen aus deiner Bedrängnis und dich wieder auf eine feste Straße stellen; hast du Güter verloren, welcher Art es immer sei, wende dich an die Arbeit, die reiche Frau, die leere Taschen und leere Herzen immer neu zu füllen vermag; sind dir alle Unterhaltungen des Lebens überdrüssig geworden, laß die Arbeit an deinem Tisch sitzen bis zum letzten Tage deiner Kraft. Denn sie ist deine beste Freundin; sie schützt deine Gesundheit, sie stärkt deine Muskeln; sie wärmt dir das Mähl und kalzt es, daß es nicht faule; sie spricht dir alle Tage aufmunternde Worte über deinen Wert ins Ohr und hütet dich vor Uebermut durch kleine oder große Mißerfolge; sie gibt dir für deine Feste das rechte Baden mit, sie schenkt dir zu deinem Becher den rechten Durst, und schließt dir alle Abende mit leisem Finger die Lider!“

Mit diesem Lobliede der Arbeit, das zugleich eine Probe der finkenden Gedankenprägung Paul Kellers ist, schließen wir die Betrachtungen über die „Serien vom Ich“ und verweisen alle Wissbegierigen auf den bereits in 10. Auflage vorliegenden Roman, in welchem die Entstehung des phantastischen Genesungsheimes und das erste Jahr in ihm mit allen Freuden und Leiden sehr enggültig, zum Teil auch recht ernst und wehmütig geschildert ist. „Serien vom Ich“ sind eine echte Ferienleistung, die nicht bloß zum Zeitvertreib dienen, sondern auch Frucht fürs weitere Leben schaffen wird.

Vermischtes.

Was ein Jammerbrief anrichtete. Die verhängnisvollen Folgen eines Jammerbriefes schildert der „Hannoversche Anzeiger“ in seiner Nummer 108, wo folgende wahre Begebenheit erzählt wird, die ein höherer Militärarzt miterlebt hat. Wir geben den Bericht im Auszug wieder. Der Pionierfeldwebel P. war beim ganzen Regiment beliebt. Das war durchaus verdient, denn gab es einen schwierigen Auftrag auszuführen, so war P. es, der ihn mit unerschöpflicher Kühnheit, mit kluger Umsicht und allzeit gutem Humor ausführte. Eines Tages war es anders. P. schien verstört, sein sprudelnder Humor war verstummt. Dieser Zustand P. war derart ungewohnt, daß er sofort seinem Hauptmann auffiel. Da kam ein heftiger Auftrag; er forderte den umsichtigsten, gewandtesten Mann, den die Kompanie hatte. P. war sofort bei der Arbeit. Aber der Hauptmann hatte recht gesehen: diesmal war er nicht der klug berechnende gewandte Pionier, sondern seine Gedanken waren ganz wo anders. Der Hauptmann bemerkte es, hielt P. für krank und wollte ihn ablösen lassen, als ein unterdrückter Schrei von der Brücke zu hören war und gleich darauf ein dumpfer Fall erfolgte. Feldwebel P. war abgestürzt. Man hatte die Leiche des Unglücklichen bald geborgen. Die Sachen wurden ihm abgenommen und dem Hauptmann übergeben. Diesem fiel dabei ein Brief der jungen Frau auf, mit der sich P. bei Kriegsbeginn hatte kriegsstraßen lassen. Er bemerkte, daß Tränen seines braven Feldwebels den Brief benetzt hatten. Er las ihn, mit Wut verzerrte sein Gesicht: ein elender, niederträchtiger Jammerbrief voller Klagen und schlechter Laune, wie ihn eben nur jemand schreiben kann, der in schlechter Stimmung, der verärgert war. Dieser Brief war also des Rätsels Lösung! Deshalb war der gute, stets heitere P. so traurig, weil er hier nichts als Klagen seiner Frau

über Geldverlegenheit und kleine Mißlichkeiten des täglichen Lebens gelesen hatte. Man wollte gerade der Frau den Selbstent ihres Mannes mitteilen, da kam ein zweiter Brief. Der Hauptmann las auch diesen. Wie vor den Kopf geschlagen stand er da. Jetzt schrieb die Mißmacherin in jubelnden Tönen, daß für verloren gehaltene Geld war doch noch eingegangen, der Mann hatte sogar mehr bezahlt, „denke Dir, liebes, gutes Mäddchen, ich habe mir sogar noch einen schönen neuen Gut kaufen können. Entschuldige den häßlichen Brief von gestern, aber ich war so in schlechter Stimmung; heute ist alles wieder gut, heute bin ich selbst wieder glücklich.“ — Bitter lachte der Hauptmann auf: „... heute ist alles wieder gut, heute bin ich selbst wieder glücklich. Aber die gestrige schlechte Stimmung, Weib, die hat Dir Deinen Mann, mir aber meinen besten Kameraden und Freund getostet!“

Standesamt Ober Salzbrunn.

Monat Mai 1916.

Anmeldestunden: An allen Wochentagen von 9 bis 11 Uhr vormittags und 4 bis 5 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen, Aufgebote 4 Wochen vor der Eheschließung zu bestellen. Bei der Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familienstammbücher, oder, falls solche nicht vorhanden sind, die Eheschließungsbescheinigungen resp. Geburtsurkunden vorzulegen.

Sterbefälle: Ober Salzbrunn. Bergarbeiter Grenadier Max Plischke, 31 J.; Arbeiter Grenadier Alfred Boehlke, 24 J.; Grubensteiger Geheimerer Erich Riedel, 34 J.; Versicherungsagent Paul Stelzer, 59 J.; Witwe Barbara Jotisch, 72 J.; Rechnungsrat August Breihner, 78 J.; Stättenarbeiter Hermann Werner, 42 J.; Tagelöhner Maschett Oswald Getzler, 30 J.; Witwe Marie Glagel, 84 J.; Witwe Marie Wiemer, 73 J.; Martha Geist, 9 J.; Witwe Anna Peter, 74 J.; Arbeiter Kriegsfreiwilliger Alfred Bittner, 21 J.; verheiratet Gertrud Martin, 27 J.; Z. d. Zigarrenfabrikanten Josef Ries, 4 Mon.; S. d. Fleischereimasters Heinrich Weiß, 1 J.; Witwe Pauline Neubert, 50 J. — Neu Salzbrunn. Penf. Weichensteller Wilhelm Schölzel, 76 J.; S. d. Berghauers Wilhelm Geister, 11 Mon.; Invalide Heinrich Weller, 77 J.; S. d. Berghauers Oswald Fuhrmann, 12 J.; S. d. Berghauers Richard Häusler, 11 J.; S. d. Berghauers Richard Niepel, 12 J. — Harlau. Bergmann Grenadier Adolf Riepel, 21 J.; Schlepper Wehrmann August Schramm, 31 J.

Jogal Kask und sicher wirkend bei:
Gicht Hexenschuss
Rheuma Nerven- und
Ischias Kopfschmerzen
Nervenzug, begutachtet. — Hunderte v. Anerkennung. Ein Versuch überzeugt. Jogal-Tabletten sind in all. Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40 u. M. 3.50.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Wir halten was wir versprechen.

Wir schenken

Jedem Löser dieses Rebus unser wunderbares und ergreifendes in Tiefdruck ausgeführtes Bild

„Auszug ins Feld“

Gesamtgröße zirka 50 mal 60 cm. Die Ausführung ist hoch künstlerisch; das Bild paßt in jedes Zimmer. Unter Ersatz der geringen Versandkosten geben wir das Bild nur an Löser des Rebus umsonst ab. Die Einlösung der Lösung verpflichtet Sie zu nichts; sie muß uns sofort in genügend frankiertem Briefumschlag mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Sie erhalten dann sofort Nachricht, ob Ihre Lösung richtig ist. Für die Auskunft, d. i. Porto, Drucksachen und Schreiblohn usw., ist der Lösung eine 10 Pfg.-Briefmarke beizufügen. Schreiben Sie noch heute an den

Verlag für Heimschmuck, Braunschweig Nr. 436, Einhornhaus.

Unterstützungszahlung.

Die Berechtigten auf Kriegs-Familienunterstützung werden ersucht, die nächste Unterstützung

Freitag den 16. Juni 1916, nachmittags, abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern 1 bis 150 von 3 bis 1/4 Uhr, von 151 an von 1/2 bis 4 Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die eventl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweiskarten sind vorzulegen.

Ober Waldenburg, 13. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

Reservelazarett Dittersbach

gibt

Mittwoch den 14. d. Mts., nachmittags 2—6 Uhr,

die geliehenen Federbetten, Matrasen und Decken, Donnerstag den 15. d. Mts., nachmittags 2—6 Uhr, Wäsche und Strohsäcke, und

Freitag den 16. d. Mts., nachmittags 2—6 Uhr,

Geschirrsachen und Mobiliar zurück.

Am gef. Abholung wird ersucht.

Dittersbach, 13. 6. 1916.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, ihre Steuern für April bis Juni 1916 innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Steuerkarte im hiesigen Steuerbureau einzuzahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsverfahren ein.

Nieder Hermsdorf, den 8. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

Am 6. Juni 1916 ist das Brodbuch Nr. 2342, lautend auf den Namen Wilhelm Friedrich, hier, Hütte, Mittelstraße 10 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf das Buch darf nichts verabsolgt werden, und Personen, welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzutellen.

Nieder Hermsdorf, den 8. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

Lehmwaßer.

Die Verfütterung von Kartoffeln an Vieh, auch an Schweine, ist vom 10. Juni d. J. ab verboten.

Sämtliche Kartoffeln sind ausschließlich für die menschliche Ernährung zu verwenden.

Lehmwaßer, 10. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochensblattes.

4-6000 Mark

auf nur gute Hypothek 1. Juli c. auf Landwirtschaft oder gutes Zinshaus zu vergeben. Offerten unt. 333 in die Exp. d. Bl. erb.

Zum Rohrstuhlfechten empfiehlt sich Witfrau Gross, Ober Waldenburg, Fir-Bleiche.

Zuverlässiger Mann in geistigen Jahren sucht Stellung als Wirtschaftler. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

In unserer Viehhaltung finden

einige geübte

Arbeiter,

die möglichst schon in der Lehmformerei tätig gewesen sind, dauernde Beschäftigung.

In der mechanischen Werkstatt stellen wir noch

einige fleißige Arbeiter

für Geschloßbearbeitung ein.

Maschinenbau-Artisengemeinschaft vormals Starke & Hoffmann,

Hirschberg i. Schles.

Zuverlässiges, kräft. Mädchen für häusliche Arbeit auf sofort gesucht.

Frau Elisabeth Domke, Cochiusstraße 25.

Suche

dringend für 2. Juli

jüngeren Rutscher

von 16-18 J. und n. tüchtige

Diensmädchen und perfekte

Bedienerinnen.

Gewerblühige Stellenvermittl.

Laise Klitsch, Auenstr. 24 o.

sen" zu haben, aber des Schicksals Lüge untertreibt seine Vorsicht, er schläft durch, bis ihn die Gewohnheit, von der wir oben sprachen, wie jeden Tag weckt. Der verständige Mensch aber weiß, wieviel von einem festen, zielbewußten Willen abhängt. Er nimmt sich abends energisch vor, sagen wir, um 5 Uhr aufzuwachen, konzentriert alle seine Gedanken darauf und begibt sich zu Bett. Das Gehirn arbeitet auch während des Schlafes und der ihm gegebene Befehl veranlaßt wirklich das rechtzeitige Aufwachen. Diese Erscheinung läßt sich auch durch Autosuggestion leicht erklären. Ebenso wie man eine andere Person beeinflussen kann, zu einer genau angegebenen Zeit etwas zu tun, so ist es auch möglich, wie zahlreiche Tatsachen beweisen, sich selbst dazu zu bringen. Wer früh aufwachen will, der versuche es einmal mit diesem einfachen Mittel. Selbstredend ist dieses nicht unfehlbar und wer an dem Erfolge zweifelt, der nehme einen gut gehenden Wecker vorsichtshalber noch dazu. Dann darf er sorglos sich dem erquickenden Schlummer hingeben, um am anderen Morgen neu gestärkt aufzuwachen „auf die Minute“.

Wetterregeln für den Hausgebrauch. 1. Am Morgen: a) Schönes Wetter wird, wenn der Himmel weißlich aussieht und wolkenlos ist, oder wenn die Morgendünste sich zwischen 9 und 10 Uhr zerteilen, oder wenn Wolkenstreifen im Osten stehen; b) Schlechtes Wetter gibt es, wenn die Wolken bei bedecktem Himmel niedrig ziehen, oder wenn die Morgensonne intensiv gefärbt ist. 2. Am Abend: a) Schönes Wetter wird, wenn sich nach Sonnenuntergang die Wolken lebhaft rot färben, oder wenn es bei wolkenlosem Himmel lebhaft wetterleuchtet; b) schlechtes Wetter ist im Anzuge, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne durch Wolkenlücken dringen, wenn der Himmel im Westen bis hoch hinauf gelb erscheint, oder wenn die Sonne blendendweiß untergeht. — Im allgemeinen zeigt Donner am Morgen Wind und Regen an. Dasselbe künden Böe um Sonne oder Mond. Beständiger Ostwind bringt schönes Wetter; beständiger Westwind und Nordwestwind Regen. Scharfe und zerrissene Wolkenränder deuten auf Regen. Wenn seiner Regen auf starken folgt, gibt es dauernd schlechtes Wetter. Bilden sich aber bei schlechtem Wetter Schäfchen am Himmel, so wird es schön.

Betrete nicht das Feld. Bei einem Spaziergang durch die Getreidefelder winken jetzt die schönen blauen Kornblumen und der weithin leuchtende senkrote Roggen so verlockend, daß man sich unter Umständen so weit vergessen kann, die Felder zu betreten, der Blumen wegen. Daß man aber dabei so und so viel Getreide zusammentritt, wird im Augenblick nicht bedacht. So lange man sich mit dem Pflücken der an den Feldrändern stehenden Blumen begnügt, wird schließlich niemand etwas einzuwenden haben. Sobald aber ein Betreten des Feldes selbst stattfindet, liegt eine strafbare Handlung vor. Man hüte sich deshalb selbst und achte besonders darauf, daß Kinder und Pflegebefohlene beim Pflücken von Blumen nicht das Feld betreten. Die Ausrede, daß es nur Unkraut sei, das man vertilge, ist nicht stichhaltig, und der Schaden ist meist größer als der Nutzen. Es möge auch daran erinnert sein, daß die Eltern der von den Feldhültern, Wächtern oder Gendarmen beim Kornblumenraufen betroffenen Kinder für den entstandenen Schaden haftpflichtig sind.

Die Kreuzotter tritt auch in diesem Jahre wieder auf. Die Kreuzotter beißt übrigens den Menschen nur, wenn er unversehens auf sie tritt oder sie zu greifen sucht. Es ist daher zu raten, entweder nur mit Schäftstiefeln in den Wald zu gehen oder anderfalls sich auf den freien, gebahnten Wegen zu halten. Der Biß wirkt

bei wärmerem Wetter und, wenn der Gebissene erschrocken oder erregt ist, besonders stark, so daß heftiges Unwohlsein und häufig auch der Tod des Gebissenen eintritt. Ist das Unglück geschehen, so muß die kleine Wunde mit der Zigarre ausgebrannt oder mit einem ganz sauberen Messer geöffnet und fest ausgedrückt werden, während oberhalb derselben das betroffene Glied mittels Taschentuch und Knebel fest angebunden wird, damit das Blut keinen Zutritt mehr hat. Und dann so schnell wie möglich zum Arzt! Als gutes Gegenmittel wird ferner reichlicher Genuß von Branntwein und Auswaschen der Wunde damit empfohlen, was natürlich sehr schmerzhaft ist.

Erzeugung von Kunstbinder. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Budapest gemeldet: Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gange, eine Kalkstickstoff-Fabrik in Stebenbürgen zu gründen, bei der das Erdgas einer zu gründenden Erdgas-Gesellschaft verwendet werden soll. Die Fabrik ist berufen, die Erzeugung von Kunstbinder soweit zu fördern, daß die Mittelmächte auch in Zukunft von der Einfuhr von Kunstbinder aus dem Ausland vollständig unabhängig bleiben.

Tageskalender.

14. Juni.

1905: Joh. v. Mikulicz-Adamski, Chirurg, † Breslau (* 16. Mai 1850, Czernowitz).

Der Krieg.

14. Juni 1915.

Wieder erneuerten die Franzosen ihren Durchbruchversuch auf der Front Dieppe-Arras, ohne indes vorwärts zu kommen. Die deutschen Angriffe bei Montfaucon bei Soissons waren dagegen erfolgreich. — In Mittelgalizien durchbrach die Armee Madensien unter heftigen Kämpfen die russische Front bei Jaroslaw, und zwang den Feind unter Zurücklassung von 10 000 Gefangenen zum Rückzug; auch südlich des Dniestr mußten die Russen fluchtartig das Gefechtsfeld räumen. Nordwestlich wurde Boguzno erobert, und bei Jaleszyczy in der Bukowina, wo die Russen mit aller Gewalt den Durchbruch ermöglichen wollten, wurde ihr Massenvorstoß unter schweren Verlusten zerrieben. — In Tirol hatten die Tiroler Schützen bei Valsore ein siegreiches Gefecht, und am Blütenpaß nahmen die Ungarn und Kroaten den Großen und Kleinen Paß, zwei wichtige, von den Italienern besetzte Bergspitzen. Der neunte Tag der ersten Isonzoschlacht brachte den Italienern immer noch keinen Gewinn; sie versuchten bei Tolmein und Plava über den Isonzo zu gelangen, wurden aber, nachdem die Österreicher sie hatten herankommen lassen, in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Literarisches.

In der „Gartenlaube“ Heft 22 widmet Professor Dr. Paul Schumann dem verstorbenen Dresdener Maler Zwintscher einen Gedenkartikel. Sechs Abbildungen charakteristischer Werke sind dem Text beigelegt. Aus dem weiteren Inhalt des Heftes nennen wir „Aus einer kleinen deutsch-belgischen Garnison“ von Hauptmann a. D. Paul Greeven, mit 6 Abbildungen, „Zahlen im Osten“ von Georg Freiherrn von Dmpteda sowie den Schluß des Zeitromans „Die Dypersdale“ von Ida Boy-Ed. — „Die Welt der Frau“, das Frauenblatt der „Gartenlaube“, bringt einen Artikel „Mutterpflicht und Krieg“ von Kreisinspektör Niederhausen. Auch Elise Bachmann berührt das Wohl unserer Kinder in einer Arbeit „Unsere Jugend ins Sonnenland“.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 137.

Waldenburg, den 14. Juni 1916.

Bd. XXXXIII.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max A. Müller.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

Verhoven hatte eben Zwana erkannt und seine ehemalige Schutzbefohlene lebhaft begrüßt. Bei Stojans Worten unterbrach er sich.

„Ja, es ist für die Betreffenden gewiß erfreulich, wenn man in einer Gefahr gerade rechtzeitig bei der Hand ist; ein Verdienst ist es aber für mich nicht.“ Er lachte. „Wenn ich jemanden erretten soll, da muß ich offenbar immer erst dienstlich kommandiert sein. Immerhin war der junge Mann da, anscheinend ganz unverdient, in eine sehr ernste Lage geraten, und es war Zeit, daß ein günstiger Zufall sich seiner annahm.“

„Seien Sie dem Geschick dankbar, das Sie bestimmt hat, überall, wo Sie erscheinen, Gutes zu wirken und schlimmer Unbill zu steuern“, sagte Eliza warm. „Zwana, Du hörst es, Du hast diesem Herrn, der auch Deinen Verlobten gerettet hat, ein zweites Leben zu danken.“

Zwana stand befangen vor ihnen beiden. Sie schämte sich, dem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu zeigen, von der sie sich durchdringen fühlte.

Endlich sank sie vor Eliza in die Knie und ihre Hand an den Mund pressend, rief sie:

„Wolle Gott mein armselig Gebet erhören und Ihnen beiden vergelten, was Sie an uns getan!“

Tiefes Rot stieg auf Elizas Wangen, als diese Worte mit ihrer unbewußten Beziehung ihr erschreckend einen Blick in das eigene Herz öffneten. Tiefatmend trat sie zur Seite und sah in die glänzende Nacht hinaus.

Im zweiten Zufahrtsgeleise ward endlich der D-Zug nach Bukarest hereingeschoben. Der Lahnsteigwärtler fing an, abzurufen. In die Hunderte von Menschen kam wildes Leben. Es galt, für eine lange Nachtfahrt einen möglichst günstigen Platz zu erkämpfen.

Eliza wandte sich. Sie hatte die ruhige Sicherheit der großen Dame wieder gewonnen.

„Die Wartezeit ist überstanden. Ich darf Ihnen wohl auch glückliche Weiterreise nach Belgrad wünschen, Herr v. Verhoven?“

„Ich bezweifle, daß mein Ziel Belgrad sein wird. Was auch die nächsten Tage bringen mögen, mit meiner Bukarester Reise ist mein Balkanaufenthalt vorüberhand abgeschlossen. Ich werde wohl versetzt.“

„Da wird die Beförderung nicht ausbleiben. Im voraus meinen herzlichsten Glückwunsch!“

„Ich danke verbindlich, und darf mir vielleicht als Gegenleistung einen Wink erlauben, der für Erzellenz Romanescu unter Umständen Wert haben könnte. Ich weiß nämlich aus sicherer Quelle, daß man in Bukarest von Serbien abdrücken will; man fühlt sich durch die Balkanpolitik der letzten Jahre zu stark die Hände gebunden. Herr Romanescu hat die letztere erfolgreich vertreten, das ist bekannt; nun gibt es aber mißgünstige Personen, die bei der rumänischen Regierung Zweifel erwecken möchten, ob Erzellenz auch die neue politische Richtung ebenso geschickt einzuleiten verstehen werden. Nachdem ich von Bukarest komme, glaube ich, Herrn Romanescu diese Benachrichtigung schuldig zu sein, da ich nicht zweifle, daß es nur von ihm abhängt, diese guten Freunde Lügen zu strafen.“

Eliza sah sich in ihrer ablehnenden Kühle wieder erschüttert. Da war wieder die großartige Art und Weise, wie dieser Deutsche ihr und ihrem Papa erkleckliche Dienste erwies, ohne ihrem Feingefühl irgendwie nahezutreten. Wenn sie an ihren Vater dachte, wie er ängstlich bemüht war, seinen Posten zu wahren, so mußte sie, welchen Wert so ein Wink für ihn haben konnte, wenn er ihn befolgte. Denn daß er ihn befolgen mußte, war ihr klar; sie zweifelte nicht im geringsten, daß Verhoven recht hatte. Der Mann ließ sich gewiß nicht falsch unterrichten!

Aber wie sollte sie jetzt diese neue Dankeschuld auf sich nehmen? Sie fühlte sich nicht mehr frei diesem Deutschen gegenüber. Er hielt sie in seinem Damm, ob sie wollte oder nicht. Und sie sträubte sich gar nicht mehr gegen diesen Damm.

Unsicher sah sie ihn an. „Ich weiß Ihre Andeutungen so wohl zu schätzen, daß ich noch im Zuge an Papa schreiben werde. Nur fürchte ich, ob ich damit nicht eine Indiskretion begehe — ich weiß, wie schwer solche Sünden im diplomatischen Leben wiegen.“

Er lächelte: „Darauf darf ich Sie beruhigen. Die von mir angedeutete Wendung in der rumänischen Politik stimmt derart mit den Wünschen unserer Diplomatie überein, daß ich nur unseren eigenen Vorteil verfolge, wenn ich der Hoffnung Raum gebe, Herrn von Romanescu in diesem Sinne wirken zu sehen.“

Er nahm ihr jede Möglichkeit des Dankes, indem er in dieser Weise seiner Mitteilung den privaten Charakter nahm. Und doch fühlte sie, daß sie ihm dankbar sein mußte, für ihren Papa

und für sich selbst. Da warf sie alle Schen ab und nahm die Rose, die sie am Gürtel getragen, um sie ihm hinzustrecken.

„Herr von Verhoben, reisen Sie glücklich, und wenn Ihnen an unserem freundlichen Andenken gelegen ist, so nehmen Sie diese Blume zum Zeichen dafür an. Sie wird rasch welken; wir aber werden Sie nicht vergessen!“

Sichtlich bewegt, beugte sich Verhoben tief über die unscheinbare Gabe, küßte sie und die schöne Hand, aus der er sie empfing.

Sie gingen alle miteinander zum Zuge; auch der Gendarm ging mit, als zur Familie gehörig. Von Iwana nahm das Fräulein Abschied wie von einer Schwester. Tränen standen in aller Augen. Der Gendarm salutierte stramm militärisch. Dem Deutschen gab Eliza die Hand nicht mehr.

Und dann fuhr die helle Wagenreihe voll hastender, aufgeregter Menschen, langsam zuerst, dann immer rascher gegen die Schienenstöße schlagend, unter flimmerndem Mondlicht in die stille sternklare Nacht hinaus.

Die serbische Regierung war nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Wien nach Nisch übergesiedelt, mit ihr das ganze diplomatische Korps. Wenn einige dieser vermögenden Herren, die sich kaum die Mühe genommen hatten, von Serbien außer der Hauptstadt etwas kennen zu lernen, sich über ihr Exil noch irgendwelchen Täuschungen hingaben, so wurden sie schnell darüber belehrt, daß sie in einen sauren Apfel beißen mußten, als sie den weiten, ungepflasterten, unebenen, Vachen und Pfützen schönste Entwicklung sichernden Marktplatz der neuen Hauptstadt erblickten. Wenn auch die Spuren des unter offenem Himmel stattfindenden Einzug für einmal beseitigt worden waren, so versprochen doch die durchwegs einstöckigen Häuser ohne Lünche, mit ihren grauen, schlechtverwahrten Dächern, in die jetzt für lange Zeit die Wohnungsnot einziehen sollte, nichts Erfreuliches.

Zwar hatte die Regierung für die bei ihr beglaubigten Vertreter der fremden Mächte die besten Unterkunftsbedingungen belegt. Das machte dieselben aber nicht behaglicher oder gesünder als sie waren, und die Lebensmöglichkeit nicht ansprechender als eine serbische Landstadt sie bieten konnte.

Dazu war Nisch, von dem tosenden Bergstrom der Nisawa durchflossen, zwar in der Nähe kahler Berge gelegen, auf die zu steigen niemand große Neigung verspürte, aber es lag auch im Dunsthauch ersticklicher Sümpfe, die ihr Brackwasser ebenjowenig austrocknen ließen, als die Pfützen je aus den Straßen von Nisch verschwanden. Man teilte daher das Recht und das Vergnügen, Nisch zu bewohnen, ungefragt mit tausend Legionen Fliegen und Stechmücken.

Nach Nisch war auch die ganze Verwaltung verzogen, das Kriegsministerium inbegriffen, unter dessen Zierden immer noch der Herr Oberst Pribibovic obenan stand. Er war nämlich militärisch um eine Stufe aufgerückt, aber auf den Gesandten machte er sich keine Hoffnung mehr. Ueber Sofia war er von seiner letzten Bukarester Reise in Nisch eingetroffen. Nun hatte man ihn in der russischen Gesandtschaft, die bald von dem Bukarester Nachtereignis Kunde hatte, merklich kühl behandelt, was ihn in begreifliche Wut versetzte. Diese Enttäuschung war für ihn umso demütigender, als er vorher in seiner Ueberhebung wenig zurückhaltend gewesen und gern gesehen hatte, daß ein unbestimmtes Gerücht von seiner demnächstigen Ernennung zum Gesandten in Bukarest in Umlauf gesetzt wurde.

Als Herr Romanescu davon erfuhr, suchte er natürlich des Herrn Obersten schleunigst habhaft zu werden, um ihm seine aufrichtigsten Glückwünsche vertraulich auszusprechen, und es war kein Pech, daß er in seiner Voreiligkeit nicht abwartete, ob ihm aus Bukarest auch das Vene Placet zu dieser Ernennung mitgeteilt werden würde, sondern Herrn Pribibovic vielsagend die Hand drückte und seine Freude aussprach, als dieser gerade im ärgsten Grimm über die bei den Russen-erfahrene Mißachtung daherkam. In der Tat konnte den Obersten kein ärgerer Hohn treffen und, an Selbstbeherrschung nicht gewöhnt, vergaß er ganz, was er dem Vertreter eines befreundeten Staates im Interesse seines Landes schuldig war, und ließ den Gesandten stehen.

Romanescu hätte nun füglich beleidigt sein dürfen; statt dessen bildete er sich ein, daß der Oberst ihm für seine Indiskretion habe eine Lehre erteilen wollen, und war fast untröstlich über seinen neuen Mißgriff. Voll Aerger, daß er sich jetzt auch mit seiner Tochter nicht besprechen konnte, an deren Taft er so oft sich Rat erholt hatte, kam er nach Hause. Auch ein Brief Elizas, den er vorfand, stimmte ihn nicht heiterer. Er machte ihm ihre Abwesenheit nur noch fühlbarer. Was würde sie ihm auch groß schreiben. Daß sie glücklich in Bukarest angekommen usw. „Die Antwort auf die Frage, die mich jetzt drückt, kann sie mir nicht geben.“

Er zwang sich zum Lejen und las mit immer steigender Ueberraschung, was ihm Eliza mitteilte. Sie hätte ihm noch im Zug schreiben wollen, für so wichtig halte sie ihre diesmaligen Nachrichten. Aber die starke Befetzung des Zuges habe es ihr nicht erlaubt. In Bitesci sei dann gar noch ein Bekannter eingestiegen, der ihr unteria Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt habe, die Kriminalpolizei hätte vorgestern den Oberstleutnant Pribibovic getroffen mit sehr belastenden Papieren. Man habe ihn aber entkommen lassen.

Nun beschwöre sie ihren herzlieben Papa — Romanescu schaute genau hin; ja, da stand wirk-

lich „ihren herzlieben Papa“, das Mädel mußte es also sehr ernstlich meinen; sie warf sonst gar nicht so mit solchen Liebesfugungen herum — sie beschwöre ihn, ihr zu glauben, sie rede nicht aus Feindschaft für den Pribibovic, aber er solle sich nicht an diesen Menschen hängen; überhaupt wisse sie aus sehr guter Quelle, daß man in Bukarest über Serbien sehr kühl denke, gar nicht mehr freundschaftlich, und daß er sich danach richten müsse, wenn er nicht wolle, daß man ihn um seinen Posten bringe! (Fortsetzung folgt.)

Pfingstwunder.

Novellette von K. von Timpling.

(Nachdruck verboten.)

Auf den schmalen Wegen des wohlgepflegten Gartens wandelte langsam ein altes Paar auf und ab, der Oberst von Linderode und seine Frau. Süß duftete der Jasmin, Maiglöckchen und Stiefeln standen in voller Pracht; aber keiner der beiden Menschen schien Sinn dafür zu haben. Wohl hatte in früheren Jahren der Oberst seine größere Freude gekannt, als mit sorgsamem Blick die Entfaltung seiner Blumen zu verfolgen, und auch Frau von Linderode hatte die Herrlichkeit des erwachenden Pflanzenlebens nie genug bewundern können. Freilich damals war noch ihre einzige Tochter Erna bei ihnen gewesen, die selbst in ihrer Jugendfrische und Lieblichkeit eine verkörperte Blume zu sein schien — aber jetzt! All' die Liebe ihrer Eltern hatte der kaum erwachsenen nicht genügt; aus dem stillen Frieden ihres Vaterhauses wollte sie fort in die Welt, dort mitten im Kampfe stehen und selbst etwas sein, nicht mehr die verwöhnte Einzige wohlhabender, angesehener Leute, sondern eine an des eigenen Mutes geachtete Persönlichkeit. Woher waren dem Kinde nur diese Gedanken gekommen? Hatten die Eltern es nicht gehütet und geschützt vor allen Einflüssen von außen und war es nicht einer wohlgepflegten Pflanze gleich innerhalb der Mauern des Gartens zur vollen Schönheit am Leib und Seele erblüht? Gerade am Pfingstmorgen vor 3 Jahren aber hatte Erna Vater und Mutter festen Sinnes erklärt: ehe sie dem ungeliebten Bewerber, den diese für sie ausgesucht hatten, ihre Hand reiche, wolle sie allein ihr Dasein dort verbringen, wo niemand sie kenne und wo sie in der Weltstadt, frei von allen Vorurteilen ihres Standes, ihr Brot verdienen könne. Es war zu harten Worten gekommen; man hoffte immer noch, die Eigensinnige zur Vernunft bringen zu können — bleich und vergrünt wandelte Erna einher, keine Lust mehr am Leben habend — und eines Tages war sie fort, niemand wußte wohin. Es war ein schwerer Schlag für Linderodes gewesen, und besonders zur Pfingstzeit, wo ihnen alles wieder so frisch ins Gedächtnis zurückkam, als ob es erst gestern geschehen wäre, wollten die Selbstvorsätze, ihr Kind vielleicht doch nicht verstanden zu haben, nicht weichen. Wohl sprach im taktvoller Weise keiner dem andern ein Wort des Tadels aus; jeder gab sich selbst die Schuld an Ernas Verschwinden und nach und nach rührten sie nicht mehr an das Unabänderliche, sondern lebten wie unter einem dämpfenden Druck weiter. „Wenn sie jetzt wiederkehrte, ich würde ihr alles verzeihen“, sagte plötzlich, wie aus düsteren Träumen aufwachend, der Oberst, und seine Frau trachtete sich eine Träne ab, indem sie antwortete: „Ach, Karl, ich habe ihr ja längst verziehen.“ Und nun ging's an ein Erzählen und Besprechen, wie es hätte sein können und wie es jetzt war, und während in der weinmispennenen Laube die Eltern geheimnisvoll mit einander flüsterten, sodas selbst der treue Ridel zu ihren Füßen verwundert den Kopf wandte, da kam der Pfingstgeist über sie, der Geist

des Verstehens und der Liebe, sie sahen manches in anderem Lichte als bisher und erkannten, daß Erna, die inzwischen als Konzertfängerin unter anderem Namen eine ehrenvolle Stellung einnahm, doch nicht so ganz unrecht hatte, als sie ihr Leben nach eigenem Willen gestaltete. Das Pfingstwunder hatte ihre Herzen mit feurigen Strahlen des Verzeihens erfüllt, und ihre Augen glänzten in seliger Freude: „Nun muß ja alles gut werden!“

Ein Wagen hielt vor Linderodes Villa; die vornehme Dame, die ihm entstieg, sah schüchtern zu den Fenstern hin, mit der bangen Frage: „Wie werden mich die Eltern, denen ich so schweren Kummer bereitet, empfangen?“ Da trat schon Jean, der alte Diener, herzu und öffnete die Gartentür. „Unser gnädiges Fräulein!“ rief er freudig überrascht aus, „welches Glück!“ Nichts verraten, Jean, daß ich da bin; ich will die Eltern überraschen“, sagte die Fremde, und ging durch den Garten in die alte Laube, wo sie einst so gern gelesen und geträumt hatte. „Die Herrschaften sind gerade in der Kirche, müssen aber bald zurückkommen“, meinte das treue Faktotum und ließ dann Erna allein. Pfingsten war's, wie damals, als sie im Trost forgtig, als all' die Bande der Heimat sie nicht mehr zurückhalten konnten. Wie damals sangen die Vögel in den Büschen, wie damals blühten Stiefeln und Jasmin, und eine weiche, sehnsüchtige Stimmung überkam die Wiedergekehrte, ein heißer Wunsch, von Vater- und Mutterhänden geküßt zu werden. Denn was ihr auch an Ruhm und Erfolg ihre Kunst gebracht hatte, Glück hatte sie ihr nicht geben können. Da nahen sich die geliebten Gestalten; um Jahre gealtert sehen sie aus und dennoch bricht ein freudiger Schrei aus ihren Augen. „Pfingsten ist das Fest der Liebe, wie der Pastor sagte“, hört sie die Stimme ihrer Mutter, „wir wollen Erna schreiben, sie möge zurückkehren.“ „Vater, Mutter, hier ist sie schon“, kint es da jubelnd von zwei freichen Mädchenslippen, „kamt ihr mir verzeihen?“ — Und nun kommt das Glück, das fast zu groß ist; denn unter seiner Last beugen sich die Knie der alten Leute, um ihre wiedergefundene Tochter aus Herz zu ziehen, die nun bei ihnen bleiben und ihren Lebensabend verschönern will. Wohl hängt sie an ihrem Verufe; aber sie wird ihn nur zeitweise ausüben und dann immer einige Wochen ins Vaterhaus zurückkehren, wo heute das Pfingstwunder: gegenseitige Liebe, und das Verstehen in allen Herzen seinen Einzug gehalten hat.

Kleine Notizen.

Das Aufwachen zur bestimmten Stunde. Daß der Mensch ein „Gewohnheitstier“ ist, beweist u. a. die Tatsache, daß Leute, die täglich zur bestimmten Stunde aufstehen müssen, schon nach kurzer Zeit ganz von selbst aufwachen und zwar ganz pünktlich. So angenehm einerseits dieses sichere Wachen des eigenen Selbst auch ist, so unangenehm wird es beargwünigt, sobald der Sonntag kommt und mit ihm das Recht, länger als sonst in Morphens Armen zu ruhen, und wenn dann der Mechanismus nicht stille stehen will. Versucht man, wieder einzuschlafen, so verlohnt sich dies kaum, „die Ruhe ist hin“ und flugs muß man aus dem Bett springen. Ja, wenn man sich nur immer auf das Aufwachen zu einer bestimmten Zeit verlassen könnte, dann würde man gern auch die Mängel mit in Kauf nehmen! Aber da heißt es eines Tages, um den Zug zu erreichen, einige Stunden eher als sonst aufstehen und vor lauter Angst, den rechten Glockenschlag zu veräumen, tut man die ganze Nacht kein Auge zu und dämmert nur im Halbchlaf schlafend hin, bis die unerquickliche, ruhelose Zeit endlich vorüber ist. Ein anderer dagegen legt sich einige Stunden eher nieder als gewöhnlich und hofft nach seiner Berechnung dafür auch früher wieder „ausgeschla-